

Viktorija Kaina

Leitfaden zur Erstellung von Exposés für Haus- und Abschlussarbeiten

im Lehrgebiet Politikwissenschaft I: Staat und Regieren

Stand: 10. Januar 2022

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
Vorwort	IV
1 Vorbemerkung	6
2 Was ist ein Exposé?	7
3 Wie ist ein Exposé aufgebaut?	9
3.1 Fragestellung/Problemstellung	9
3.2 Forschungsstand	14
3.3 Zentrale Konzepte	19
3.4 Theoretisches Hauptargument und Begründung der Hypothese(n)	22
3.5 Knappe Erläuterung des Vorgehens	26
3.6 Vorläufige Gliederung	26
3.7 Literaturverzeichnis	27
4 Welche formalen Anforderungen werden an ein Exposé gestellt?	28
5 Wer erhält das Exposé?	28
6 Weiterführende Literatur	29
7 Häufige Fehler beim Verfassen eines Exposés	29
8 Checkliste für Exposés	30
9 Literatur	31

Vorwort

„Die eigentliche Frage lautet nicht, woher Ideen kommen, sondern wohin sie gehen.“
(Paul Beatty, *Der Verräter*)

Ideen sind launische Geschöpfe. Manchmal fallen sie uns aus heiterem Himmel auf den Kopf. Besonders gern tun sie das, wenn wir gerade mit etwas anderem beschäftigt sind. Mit unserer Körperhygiene zum Beispiel. Oder mit unserem Fitness-Programm. Oder wenn wir dabei sind, in den Schlaf zu gleiten und Morpheus schon von weitem winken sehen. Manchmal treiben sie Schabernack mit uns. Indem sie sich so gut vor uns verstecken, dass wir immer wieder an ihnen vorbeigehen, ohne sie zu bemerken. Und manchmal ärgern sie uns mit ihrer Anwesenheit. Immer dann zum Beispiel, wenn sie einfach auftauchen, uns aber nicht sagen, was wir nun mit ihnen anfangen sollen. Ideen sind bekannt dafür, eigensinnig zu sein. Und sie lieben es, sich über uns lustig zu machen. Aber sie sind auch das Beste, was den Menschen passieren konnte. Ohne die allererste Idee würde unsere Spezies vermutlich heute noch auf den Bäumen hocken und sich gegenseitig die Flöhe aus dem Fell pulen.

Warum eigene Ideen wichtig für Ihr Studium sind

Was hat das nun mit Ihrem Universitätsstudium zu tun? Die Antwort darauf ist leicht: Wenn Sie im Laufe Ihres politikwissenschaftlichen Studiums keine eigenen Ideen entwickeln, machen Sie etwas falsch. Oder: *Sie* sind falsch – weil Sie

sich in eine Wissenschaftsdisziplin verirrt haben, die genauso viel Enthusiasmus in Ihnen weckt wie die Tatsache, dass just in diesem Moment irgendwo auf der Welt ein Besen umfällt. Wenn Ihnen nach ein oder zwei Fachsemestern Studium keine *eigenen* politikwissenschaftlichen Ideen kommen, sollten Sie sich mit der gebotenen Ehrlichkeit fragen: Bin ich hier wirklich richtig? Diese Frage muss Sie auch gar nicht bedrücken. Denn wenn Sie diese Frage für schlimm halten, finden Sie es auch schlimm, ausversehen durch eine falsche Tür getreten zu sein. Das Leben ist aber zu kurz, um ständig in seinen falschen Ecken herumzulungern und darüber ins Unglück zu stürzen. Wenn Sie jedoch nach aufrichtiger Selbstbefragung zu der Auffassung kommen, zwar am richtigen Platz zu sein, aber mit den Gegebenheiten noch nicht zurechtzukommen, dann sollten Sie sich fragen: Warum läuft es noch nicht rund? Was kann ich anders machen? Und wo finde ich Unterstützung und Hilfe? Tatsache ist: Ihr Studium wird wenig produktiv, nicht besonders Spaßig, kaum beglückend und begrenzt erfolgreich sein, wenn Sie im Laufe Ihres Studiums keine eigenen Ideen, Gedanken, Argumente und Urteile entwickeln. Auf Ihre eigenen Ideen kommt es an! Von denen hängt es nicht nur ab, ob Sie gelungene Thesen für eine mündliche Prüfung formulieren können. Sie brauchen eigene Ideen auch, um für Ihre schriftlichen Haus- und Abschlussarbeiten eine überzeugende politikwissenschaftliche Frage- oder Problemstellung und ein plausibles Forschungsdesign zu entwickeln. Ohne eine eigene Idee können Sie weder originell und kreativ sein noch eine selbständige gedankliche Leistung nachweisen.

Was ein Leitfaden (nicht) leisten kann

Nach meiner mehr als zwanzigjährigen Lehrererfahrung an verschiedenen deutschen Universitäten kann ich feststellen: Viele Studierende haben nicht nur Schwierigkeiten damit, eine eigene politikwissenschaftliche Idee zu entwickeln. Sie haben auch Probleme damit, eine Idee konsequent in einen Forschungskontext einzuordnen und ein überzeugendes Forschungsdesign für die schriftliche Haus- oder Abschlussarbeit auszuarbeiten. Diese Schwierigkeiten lassen sich mit einem Leitfaden für dies oder das natürlich nicht per Fingerschnipp

aus der Welt schaffen. Stattdessen müssen Sie beharrlich üben, entschlossen trainieren und lernen, aus Rückschlägen konstruktive Schlüsse zu ziehen. Ein Leitfaden kann für diese Anstrengungen kein Ersatz sein. Und noch viel weniger ist er eine Abkürzung, wenn die Zeit knapp, die Ressourcen begrenzt und die Geduld mit den Rückmeldungen Ihrer Lehrenden strapaziert ist. Kritische Rückmeldungen Ihrer Lehrenden sind aber keine Quengelei und auch keine pedantische Mäkelei. Gehen Sie immer davon aus, dass engagierte Lehrende Sie dabei unterstützen wollen, Ihr Potenzial auszuschöpfen. Ein Leitfaden kann Sie auf jeden Fall darin unterstützen, das Beste aus Ihren Ideen zu machen.

Diesem Ziel dient auch der vorliegende Leitfaden zur Erstellung von Exposés für Haus- und Abschlussarbeiten. Er soll Ihnen dabei helfen, starke und überzeugende Exposés anzufertigen. Damit können wir Ihnen zwar keine frustfreien Zonen versprechen. Aber wir können Sie darin unterstützen, Frustrationserlebnisse selten zu halten. Vor allem wollen wir Ihnen damit einige Orientierungsmarken an die Hand geben, damit Ihre Ideen nicht irgendwo hingehen. Und damit Sie selbst auf dem Weg zu einer erfolgreichen Haus- oder Abschlussarbeit nicht völlig planlos herumirren.



Auch in diesem Leitfaden habe ich mich von bestimmten didaktischen Erwägungen leiten lassen. Wie Sie schon in diesem Vorwort sehen, arbeite ich erneut mit Marginalien und Icons. Beides wird Ihnen schon bekannt sein und soll Ihnen einmal mehr die Orientierung erleichtern. Die allermeisten Icons sind selbsterklärend. Davon ausgenommen ist *Brainy*: Die Frau mit Power-Grips erscheint immer dann im Text, wenn sie Ihnen etwas Schlaues mitteilen oder wieder ins Gedächtnis rufen will, das über die Know-how-Ratschläge eines Leitfadens hinausreicht. Viele der von mir verwendeten Icons sind von den Arbeiten des Design-Künstlers Gan Khoon Lay inspiriert. „Johnny Controletti“ habe ich mir aus einem Song-Text von Udo Lindenberg geborgt.



Ich hoffe, der vorliegende Leitfaden ist Ihnen eine wertvolle Hilfe dabei, gelungene Exposés für eine Haus- oder Abschlussarbeit zu verfassen. Dafür wünsche ich Ihnen viel Erfolg. Und mindestens eine vielversprechende eigene Idee.

Hagen, im August 2019

Viktoria Kaina

1 Vorbemerkung



In Ihrem politikwissenschaftlichen Studium schreiben Sie Haus- und Abschlussarbeiten, um spezifische Fähigkeiten und Fertigkeiten zu trainieren und nachzuweisen. Dabei üben Sie sich im wissenschaftlichen, analytischen und problemorientierten Denken – zum Beispiel in logischen Zusammenhängen, in kausalen Variablen-Beziehungen und in hypothesengeleiteter (*deduktiver*) Form. (Beachten Sie dazu auch unsere Videotutorials zur Forschungslogik: <http://e.feu.de/vpn>.)

An die Bewertung Ihrer schriftlichen Arbeiten werden entsprechend bestimmte Erwartungen geknüpft (vgl. auch [Leitfaden für Haus- und Abschlussarbeiten](#)). Sie sollen in Ihren Haus- und Abschlussarbeiten zeigen, dass Sie in der Lage sind:

Erwartungen



- ein politikwissenschaftliches Problem zu definieren und sich damit theoriegeleitet und empirisch fundiert auseinanderzusetzen
- die Fachterminologie sowie die analytischen Werkzeuge und theoretischen Konzepte, die Forscherinnen und Forscher verwenden, um die komplexe Welt politikwissenschaftlich relevanter Funktionszusammenhänge zu beschreiben und zu erklären, sachlich angemessen anzuwenden
- die Methoden der empirischen Sozialforschung souverän einzusetzen
- fremde Gedankengänge sowie empirische Informationen, Daten und Fakten sachgerecht, inhaltlich korrekt, sinnvoll geordnet und logisch strukturiert darzustellen
- begrifflich klar, logisch stringent, systematisch und ausgewogen zu argumentieren
- mit unterschiedlichen Auffassungen und widersprüchlichen Forschungsbefunden reflektiert und kritisch hinterfragend umzugehen
- selbständig Schlussfolgerungen zu ziehen und ein eigenes, wissenschaftlich fundiertes und gut begründetes Urteil abzugeben
- Ihren wissenschaftlichen Text formal korrekt zu präsentieren.

Exposé ist wichtige Grundlage für die Prüfung

Bevor Sie mit der eigentlichen Haus- oder Abschlussarbeit beginnen, ist es ratsam, ein Exposé zu verfassen. Bei Hausarbeiten ist es Ihnen freigestellt, in Vorbereitung ein Exposé zu Ihrem Vorhaben anzufertigen und mit Ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen zu diskutieren. **Im Fall einer Abschlussarbeit ist die Erstellung eines Exposés und die Einsendung dieses Exposés bei Ihrer potenziellen Betreuerin oder Ihrem möglichen Betreuer obligatorisch. Es erfolgt in diesem Fall weder eine Betreuungszusage noch eine Themenstellung an das Prüfungsamt, solange Ihr Exposé bei Ihrer potenziellen Betreuerin oder Ihrem möglichen Betreuer kein „Go!“ erhalten hat.** Nachdem wir das Thema Ihrer schriftlichen Arbeit an das Prüfungsamt weitergeleitet haben, teilt Ihnen das Prüfungsamt den verbindlichen Abgabetermin der Haus- bzw. Abschlussarbeit mit.

Links



Planen Sie für das Verfassen und die Überarbeitung des Exposés ausreichend Zeit ein! Nur auf der Grundlage Ihres Exposés können wir einschätzen, ob Ihr geplantes Vorhaben erwarten lässt, dass

Sie den hier und in unserem [Leitfaden zur Anfertigung politikwissenschaftlicher Haus- und Abschlussarbeiten](#) formulierten Leistungsanforderungen grundsätzlich entsprechen können.

Bei Abschlussarbeiten sollten Sie außerdem bedenken: Auch ein von uns akzeptiertes Exposé ist selbstverständlich kein Garant dafür, dass Sie eine qualifizierte politikwissenschaftliche Abschlussarbeit erfolgreich abschließen.

Akzeptiertes Exposé bietet keine Erfolgsgarantie!

Wir können uns anhand Ihres Exposés zwar einen Eindruck davon verschaffen, wie Ihre Arbeit vermutlich aussehen wird und bieten Ihnen Hilfestellung an. Doch die Umsetzung unserer Hinweise, Kommentare und Ratschläge in Ihrer Abschlussarbeit sowie das Endergebnis liegen in Ihrer eigenen Verantwortung.

Das Exposé dient Ihnen dazu, Ihre Arbeit zu konzipieren. Und gibt Ihnen sowie Ihrem Betreuer oder Ihrer Betreuerin einen Überblick über die geplanten Arbeitsschritte. Das erleichtert die Planung Ihres Arbeitsprozesses, ermöglicht uns eine gezielte Unterstützung und hilft Ihnen daher, Sicherheit zu gewinnen und Ihr Ziel zu erreichen. Dieser Exposéleitfaden soll Sie darin unterstützen, ein starkes Exposé für eine erfolgversprechende Haus- oder Abschlussarbeit zu verfassen. Lesen Sie ihn daher bitte komplett und aufmerksam durch, bevor Sie sich an die Arbeit machen.

2 Was ist ein Exposé?

Ein Exposé dient dazu, sich selbst über die geplante wissenschaftliche Haus- oder Abschlussarbeit zu vergewissern, eine „Marschroute“ festzulegen und Ihrem Betreuer oder Ihrer Betreuerin die geplante Arbeit zu präsentieren. Im Exposé werden die Frage- oder Problemstellung, die theoretische Fundierung sowie die geplante Vorgehensweise der Arbeit, einschließlich der empirischen Datengrundlage dargestellt. Damit gewinnen Sie Klarheit und Sicherheit für Ihr weiteres Vorgehen. Das Exposé ist also eine Art Planungs-Skizze für Ihre wissenschaftliche Arbeit.

Exposé als Skizze Ihrer Arbeit – bis auf Weiteres...

Wissenschaft fußt auf drei Säulen: Theorie, Methode und Daten. Dementsprechend leitet das Zusammenspiel von Theorie, Methode und Empirie unser wissenschaftliches Streben nach Welterkenntnis. In Ihrem Exposé sollten sich diese drei Säulen wiederfinden.



Selbstverständlich erhebt ein Exposé nicht den Anspruch, sämtliche Entscheidungen unwiderruflich zu treffen: Im Arbeitsprozess können sich einzelne Gliederungspunkte verändern. Natürlich müssen Sie auch weitere Fachliteratur hinzuziehen, die über das Literaturverzeichnis im Exposé hinausgeht. Manche Quellen werden sich später vielleicht auch als ungeeignet erweisen, um die Forschungsfrage zu beantworten. Überraschende Erkenntnisse und empirische Befunde könnten einen neuen theoretischen und/oder begrifflichen Zugriff auf Ihre Frage- oder Problemstellung erfordern. Diese Anpassungen und Änderungen gehören zum wissenschaftlichen Arbeitsprozess dazu und müssen Sie daher nicht verunsichern.

Um ein Exposé verfassen zu können ist es allerdings unbedingt notwendig, dass Sie sich einen (ersten) **Überblick über den relevanten Forschungsstand aneignen**. Relevant bedeutet hier: Sie müssen sich mit dem Forschungsstand befassen, der für Ihr Erkenntnisinteresse maßgeblich ist. Sie sollen im Exposé **eine konkrete Forschungsfrage oder Problemstellung** entwickeln und **die erforderlichen Schritte darlegen**, um die Forschungsfrage zu beantworten bzw. die



Problemstellung zu bearbeiten. Dafür müssen Sie mindestens drei bis vier einschlägige Review-Artikel aus wissenschaftlichen Zeitschriften (keine Lexikon-Einträge!) gelesen haben (vgl. auch Kap. 3.2). Review-Artikel finden Sie beispielsweise in den Fachzeitschriften *Politische Vierteljahresschrift*, *Annual Review of Political Science*, *American Political Science Review* oder *International Political Science Review*. Außerdem brauchen Sie einen Überblick über die wichtigsten wissenschaftlichen Erklärungsansätze, Fragen und Ergebnisse, die für Ihren Erkenntnisgegenstand relevant sind. Auf dieser Basis sollten Sie Ihre Frage- oder Problemstellung schlüssig herleiten und in den einschlägigen Forschungskontext einordnen können. Seien Sie hier streng mit sich selbst! Dann kann es eigentlich nicht passieren, dass Sie Quellen oder Forschungsliteratur zu Rate ziehen, die für Ihre Frage ohne Belang sind. Unsere Videotutorials zur Recherche politikwissenschaftlicher Fachliteratur finden Sie unter unseren *Hacks for Study*: <http://e.feu.de/vpn>.



Wie andere Fächer auch hat sich die Politikwissenschaft im Laufe ihrer Entwicklungsgeschichte in Sub-Disziplinen und Spezialgebiete ausdifferenziert. Darum müssen wir für unsere eigene Frage- oder Problemstellung immer zwei Entscheidungen treffen. **Erstens:** Wir müssen für uns klären, **welcher Sub-Disziplin innerhalb der Politikwissenschaft unser Erkenntnisinteresse zuzuordnen** ist. Ist es richtig im Bereich der Internationalen Beziehungen platziert? Oder gehört es zur Analyse politischer Systeme? Vielleicht eher in die Policy-Forschung? Oder...? **Zweitens:** Wir müssen im nächsten Schritt festlegen, **welcher spezielle Forschungszusammenhang für unsere Frage- oder Problemstellung einschlägig ist.** Die Frage nach den Ursachen für sinkende Zustimmungswerte zur Demokratieidee zum Beispiel gehört zur Politischen-Kultur- und Einstellungsforschung. Eine Analyse der Wirkung von Framing-Effekten auf die individuelle Rezeption politischer Nachrichten zählt in den Bereich der Politischen-Kommunikations-Forschung. Das Interesse am Mitgliederschwund der Volksparteien ist in der Parteienforschung anzusiedeln...

Ein Exposé bildet den Abschluss der Orientierungs- und Planungsphase einer Haus- oder Abschlussarbeit. Sie sollten daher erst mit einem Exposé beginnen, wenn die Frage- oder Problemstellung und das Erkenntnisziel Ihrer Arbeit feststehen. Es ist daher **notwendig, für die Entwicklung eines Exposés einen längeren Zeitabschnitt einzuplanen.** Die investierte Zeit in ein gelungenes Exposé wirkt sich in der Regel positiv auf die weitere Literaturrecherche und das Verfassen der Arbeit aus. Mit einem guten Exposé können Sie sowohl Irrwege als auch Rückschritte vermeiden und somit Zeit sparen.



Unterschätzen Sie nicht den notwendigen Zeitaufwand für das Exposé! Für ein gut strukturiertes und sorgfältig durchdachtes Exposé ist ein Zeitaufwand von **mindestens 20 Stunden** erforderlich. Die Lektüre der Fachliteratur ist dabei nicht eingerechnet. Im Exposé müssen sich auch Ihre **anwendungsbereiten Kenntnisse unserer Videotutorials** widerspiegeln. Außerdem muss Ihr Exposé deutlich machen, dass Sie sich mit diesem Leitfaden intensiv befasst haben und die hier formulierten Hinweise umsetzen können. **Alle Exposés zu Abschlussarbeiten, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, erhalten keine umfängliche Rückmeldung, weil die Grundvoraussetzung dafür nicht gegeben ist.**

Da Ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen den gleichen Herausforderungen gegenüberstehen, kann auch der Erfahrungsaustausch in der Moodle-Lernumgebung helfen. Bei geplanten **Abschlussarbeiten** wird erwartet, dass Sie die Fragestellung mit dem potenziellen Betreuer bzw. der in Frage kommenden Betreuerin der Arbeit absprechen, bevor Sie mit dem Exposé beginnen.

Für das Exposé nutzen Sie bitte ausschließlich die **Word-Vorlage**, die in der jeweiligen Moodle-Lernumgebung und auf der Homepage des Lehrgebiets verfügbar ist. Halten Sie sich insbesondere an die vorgegebenen Gliederungspunkte (vgl. Kapitel 3). **Bei uns eingereichte Exposés zu Abschlussarbeiten, die nicht auf Basis der Vorlage erstellt sind, werden nicht kommentiert! Dies gilt auch für PDF-Dateien.**

Beachten!



3 Wie ist ein Exposé aufgebaut?

Ein Exposé ist eine sehr dicht formulierte Vorstellung Ihres Vorhabens. Dabei sollen Sie prägnant und schlüssig argumentieren und Ihre Vorgehensweise knapp erläutern. Ein Exposé für eine Haus- oder Abschlussarbeit in unserem Lehrgebiet enthält folgende Elemente: (1) Frage- und/oder Problemstellung, (2) Forschungsstand, (3) Zentrale Konzepte, (4) Theoretisches Hauptargument und Begründung der Hypothese(n), (5) Knappe Erläuterung des Vorgehens, (6) Vorläufige Gliederung und (7) Literatur. Diese Elemente werden im Folgenden erläutert und veranschaulicht.

3.1 Fragestellung/Problemstellung

Formulieren Sie eine klare Frage- oder Problemstellung. Stellen Sie also keine Liste von Unter-, Zusatz-, „Haupt“- und „Nebenfragen“ auf. Solche Listen deuten mindestens zwei Probleme an. Entweder ist das Erkenntnisziel noch nicht klar. Und/oder der Untersuchungsgegenstand ist sachlich, räumlich und zeitlich noch nicht vernünftig eingegrenzt. *Vernünftig* heißt in diesem Zusammenhang: Die Frage- oder Problemstellung müssen Sie so konkretisieren, dass Sie damit auch zurechtkommen können. Dafür ist nicht nur eine realistische Zeitplanung wichtig. Sie müssen auch Ihre eigenen Fachkenntnisse, Ihre methodologischen Fähigkeiten und die Verfügbarkeit des empirischen Datenmaterials berücksichtigen. Die beste Frage ist vergeblich formuliert, wenn Sie sich selbst überschätzen und den Aufwand für die Bearbeitung der Frage- oder Problemstellung verkennen. Finden Sie das richtige Maß! Das fällt vielen Studierenden nicht leicht. Aber Sie bekommen ein immer besseres Gespür dafür, wenn Sie sich dieser Herausforderung immer neu stellen und dabei mit sich selbst nicht zu nachsichtig sind. Beachten Sie auch die Hinweise in unserem [Leitfaden für Haus- und Abschlussarbeiten](#) und unsere Videotutorials: <http://e.feu.de/vpn>.



Eine rein deskriptive (beschreibende) Fragestellung ist in der Regel nicht ausreichend. Vor allem solche Fragen, für die man die Antworten aus Lehrbüchern zusammenschreiben kann, sind für schriftliche Arbeiten auf Universitätsniveau unangemessen. Eine typische Frage dieser Art lautet: Welche Funktionen hat der Deutsche Bundestag? Deskriptive Fragen akzeptieren wir nur im Ausnahmefall. Der tritt insbesondere dann ein, wenn wir über ein politikwissenschaftlich interessantes Phänomen noch wenig oder gar nichts wissen – weil es zum Beispiel zu neuartig ist oder bisher nicht in den Aufmerksamkeitsradius der

**Analytische statt
deskriptive
Forschungsfragen**

Forschung geriet. Aber solche Phänomene aufzuspüren und wissenschaftliches Neuland zu betreten ist nicht unbedingt leicht. Allerdings erwarten wir das auch gar nicht von Ihren Haus- und Abschlussarbeiten (vgl. Kap. 1). Sie sollten sich darum weder unter- noch überfordern, Ihre Ambitionen für eine Haus- oder Abschlussarbeit nicht zu bescheiden formulieren, aber auch nicht übertreiben. **Wir erwarten von Ihnen eine analytische Fragestellung.** Eine analytische Frage ist entweder an einem Zusammenhang zwischen mindestens zwei Sachverhalten (*Korrelation*) oder an einer Ursache-Wirkungs-Beziehung (*Kausalität*) interessiert.

Geeignet



Beispiel für eine gelungene Fragestellung:

Warum erodiert das politische Vertrauen in Österreich?

Beispiel für eine gelungene Problemstellung:

Determinanten der individuellen Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2017

Wenn Sie sich diese beiden Beispiele anschauen, müsste Ihnen etwas auffallen: Anlass für eine Frage- oder Problemstellung sollte ein **empirisch beobachtbares und erklärungsbedürftiges Phänomen** sein. Wenn Sie nicht sicher sein können, ob das von Ihnen thematisierte Phänomen überhaupt existiert, können Sie es auch nicht untersuchen. Es macht auch keinen Sinn, sich eingehend mit einem Problem zu befassen, das es gar nicht gibt. Ebenso wenig können Sie etwas erklären, von dem Sie nicht wissen, ob es real ist. Daraus folgt: Es reicht nicht aus, ein Phänomen zu behaupten oder zu vermuten. Zum Beispiel dass immer mehr Bürgerinnen und Bürger in Österreich eine demokratische Regierungsform ablehnen. Oder dass Jugendliche „politikverdrossen“ sind. Dass Ostdeutsche für Rechtsextremismus anfälliger sind als Westdeutsche. Oder dass die deutsche Bundesregierung den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten des Landes redaktionelle Vorgaben macht. Mit anderen Worten: Ihr Erklärungsgegenstand muss empirisch nachgewiesen sein. Sie können diesen Nachweis selbst erbringen – zum Beispiel durch eine datengestützte Grafik oder Tabelle. Sie können aber auch einschlägige wissenschaftliche Publikationen zitieren, mit denen dieser Nachweis bereits Eingang in die Forschungsdebatte gefunden hat.

Erlauben Sie sich, irritiert zu sein!

Allerdings ist es nicht damit getan, dass Ihr Erkenntnisgegenstand empirisch belegt ist. Er muss auch irritieren, damit das Interesse an einer Erklärung geweckt wird.

Nicht alle empirischen Phänomene verdienen unsere wissenschaftliche Aufmerksamkeit. Manche Phänomene sind selbsterklärend, andere sind trivial. Sie fragen zum Beispiel: „Warum haben Postmaterialisten andere Werthaltungen als Materialisten?“ In zig Studien wurde dieses Phänomen belegt. Aber dieses Phänomen ist auch selbsterklärend: Denn nur weil sich die Werthaltungen von Postmaterialisten und Materialisten unterscheiden, können wir diese beiden unterschiedlichen, theoretisch begründeten Wertetypen bei Individuen überhaupt beobachten. Vielleicht formulieren Sie aber auch diese Frage: Warum bestimmt sich die Zusammensetzung des Deutschen Bundestages nach den abgegebenen gültigen Zweitstimmen? Auch das ist zweifellos eine empirische Tatsache. Aber die Antwort auf diese Frage lässt sich im Bundeswahlgesetz nachlesen und ist damit trivial. Vergeuden Sie Ihre gedanklichen Ressourcen nicht für Banalitäten! Befassen Sie sich mit Dingen, die nach bisherigen Erkenntnissen der Politikwissenschaft keinen Sinn machen oder Ihnen komisch vorkommen. **Achten Sie auf Widersprüche und Paradoxien, auf Anomalien und Rätsel, auf Überraschungen, Ausnahmen von der Regel und auf Fragen, die in der Forschung nach wie vor unbeantwortet sind.**



Jede Wissenschaft ist Problemlösung. Das können zum einen praktische Probleme sein. Dafür schlagen uns die anwendungsorientierten Zweige der Wissenschaften Lösungen vor. Zum anderen können das aber auch rein theoretische Probleme sein. „Ein rein theoretisches Problem“ schreibt **Karl Popper** (2016: 93), „besteht immer darin, eine Erklärung zu finden – die Erklärung einer Tatsache oder eines Phänomens oder einer merkwürdigen Regelmäßigkeit oder einer merkwürdigen Ausnahme“. Die Mannigfaltigkeit von Problemen braucht unterschiedliches Wissen, das nur in darauf spezialisierten Wissenschaften gesucht werden kann. Das bedeutet aber auch – und wir lassen noch einmal Popper (2016: 81) zu Wort kommen: **„Der Ausgangspunkt ist (...) immer das Problem; und die Beobachtung wird nur zu einer Art Ausgangspunkt, wenn sie ein Problem enthüllt;** oder mit anderen Worten, wenn sie uns überrascht, wenn sie uns zeigt, daß (sic!) etwas in unserem Wissen – in unseren Erwartungen, in unseren Theorien nicht ganz stimmt. (...) Und **was dann zum Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Arbeit wird, ist nicht so sehr die Beobachtung als solche, sondern die Beobachtung in ihrer eigentümlichen Bedeutung** – das heißt aber eben, **die problemerzeugende Beobachtung**“ (Hervorhebung: VK).

Entwickeln Sie Ihre Forschungsfrage auf der Basis politikwissenschaftlicher Fachliteratur.

Tageszeitungen und Studien von Stiftungen, NGOs, Verbänden etc. sind keine Fachliteratur! Erste Anknüpfungspunkte finden Sie in der Fachliteratur, die Sie im Rahmen Ihrer jeweiligen Studienmodule lesen. Damit meine ich vor allem die Kurse eines Moduls. Oft enthalten die Kurse aber auch umfangreiche Verzeichnisse der zitierten Fach- und Forschungsliteratur. Lassen Sie diesen Schatz nicht ungenutzt. **Forschungsfragen, die keinen eindeutigen Bezug zum Studienmaterial des entsprechenden Moduls haben, werden von uns nicht akzeptiert.** Das hat vor allem zwei Gründe.

Erstens: Haus- und Abschlussarbeiten stellen eine Prüfungsleistung dar. Arbeiten, die keinerlei Bezug zum Studienmaterial haben, würden Sie jedoch schreiben können, ohne sich eingehend mit den Modulhalten befassen zu müssen.

Warum ein Bezug zum Modulinhalt unabdingbar ist

Damit wird es unmöglich, Ihre modulspezifischen Fachkenntnisse zu prüfen. Wenn ich Sie in einer Klausur zu Fachkenntnissen befragen würde, die im Modul gar nicht vermittelt wurden, wären Sie wahrscheinlich ziemlich sauer. Und das zurecht. Im Prüfungsrecht nennt man so etwas eine Sachverhaltsüberschreitung. Umgedreht gilt das aber natürlich genauso. Sie können in einem Modul zur Politischen Soziologie keine Hausarbeit zur europäischen Sicherheitsarchitektur einreichen. Auch das wäre eine Sachverhaltsüberschreitung, weil der Inhalt Ihrer vorgelegten Prüfungsleistung mit den Lehrinhalten des Moduls keinen Zusammenhang aufweist. Ihre Forschungsfrage muss also einen erkennbaren und eindeutigen Bezug zum Studienmaterial haben.

Zweitens: Diese Bedingung hat aber nicht nur einen formalen, prüfungsrechtlichen Hintergrund. Sie lässt sich auch inhaltlich und curricular begründen. Sie sollen bei Ihrer Haus- oder Abschlussarbeit ja nicht von vorn anfangen. Im Gegenteil! Sie eignen sich in Ihren Studienmodulen spezifische Fachkenntnisse an. Sie lernen in einem Modul bestimmte Konzepte kennen, zentrale Theorien, wichtige wissenschaftliche Methoden, einschlägige empirische Studien, Kontroversen und Debatten. Diese Kenntnisse sollen Sie in Ihren Haus- und Abschlussarbeiten zur Anwendung bringen (vgl. auch Kap. 1). Unsere Rückmeldungen zu Ihren Prüfungsleistungen begründen also nicht nur Ihre Prüfungsnote. Wir geben Ihnen auf diesem Weg auch Hinweise zu Ihren Studienfortschritten und klären Sie über Stärken und Schwächen auf. Außerdem informieren wir Sie darüber,

welche Fachkenntnisse Sie bereits konsolidiert haben und wo noch Lücken, Unsicherheiten oder Verständnisprobleme bestehen. Sobald Sie die ersten Studienziele erreicht haben, können Sie die nächsten in Angriff nehmen. Andernfalls treten Sie auf der Stelle oder drehen sich im Kreis.

Videotutorial



Nehmen Sie Abstand von tagespolitischen Fragestellungen. Denn bei solchen Fragen ist in der Regel keine ausreichende wissenschaftliche Literaturgrundlage für eine Haus- oder Abschlussarbeit vorhanden. Das ist zum Beispiel auch der Fall, wenn Sie drei oder vier Monate nach einer zurückliegenden Bundestagswahl eine Hausarbeit über das Wahlverhalten der deutschen Bevölkerung bei dieser Bundestagswahl schreiben wollen. Wissenschaftliche Veröffentlichungen mit Qualitätssicherung benötigen in der Regel ein bis zwei Jahre vom Manuskript bis zur Veröffentlichung. Wählen Sie also eine Fragestellung, zu deren Beantwortung ausreichend Fachliteratur existiert. Bitte beachten Sie dazu auch unsere Videotutorials zur Aufarbeitung des Forschungsstandes mit Literatursynopsen: <http://e.feu.de/vpn>.

Keine Konjunktive

Vermeiden Sie normative Fragen (Wie sollte...? Was muss...?) und Konjunktive in der Fragestellung (z.B. könnte, würde, wäre).

Studierende greifen immer wieder auf Konjunktive in einer Fragestellung zurück. Immer dann zum Beispiel, wenn sie sich mit einem Phänomen beschäftigen wollen, das noch gar nicht existiert, weil es in der Zukunft liegt. Ein typisches Beispiel wäre die Frage, wie sich die Einführung einer Dreiprozenthürde auf die nächsten Bundestagswahlen auswirken könnte. **Phänomene der Zukunft können in der Gegenwart aber nicht untersucht werden. Und Aussagen, die das Morgen betreffen, können heute nicht empirisch überprüft werden.** Solche Aussagen sind also spekulativ. Das mag Ihnen jetzt ziemlich logisch vorkommen. Immer wieder aber erreichen uns Exposés mit diesem Fehler. Wenn aber schon die Forschungsfrage misslungen ist, kann auch der Rest des Exposés nicht mehr überzeugen. Denn von der Frage- oder Problemstellung hängt alles Weitere ab: die Rezeption des Forschungsstandes (vgl. Kap. 3.2), die Konzeptspezifikation (vgl. Kap. 3.3), die plausible Darlegung Ihres theoretischen Kernarguments und die theoretische Herleitung Ihrer Hypothese(n) (vgl. Kap. 3.4), die Wahl Ihrer Untersuchungsmethode und die Begründung Ihrer Vorgehensweise (vgl. Kap. 3.5).

Ungeeignet



Beispiel 1 für eine nicht gelungene Fragestellung:

Inwiefern ist Deutschland (noch) eine Demokratie?

Diese Forschungsfrage ist tendenziös aufgeladen und lässt nicht erkennen, welches Phänomen *erklärt*, welches Problem gelöst werden soll. Überhaupt sollten Sie das Fragewort „inwiefern“ vermeiden. Ihre Fragen werden damit tendenziell deskriptiv statt analytisch. Oft gelangen Sie dann auch zu „Ob“-Fragen (z.B. ob Deutschland noch eine Demokratie ist) oder zu „Gibt es“-Fragen (z.B. Gibt es Rassismus in Deutschland?). Diese Fragen sind problematisch, weil sie auf eine Ja-Nein-Antwort hinauslaufen. Der Informationsgewinn ist in beiden Fällen gering.

Beispiel 2 für eine nicht gelungene Fragestellung:

Wird die SPD aus der deutschen Parteienlandschaft verschwinden?

Diese Forschungsfrage ist spekulativ und kann mit politikwissenschaftlichen Methoden nicht beantwortet werden.

Formulieren Sie eine Forschungsfrage möglichst auch als eine Frage und verfassen sie pointierte, knackige und kurze Frage- bzw. Problemstellungen.

Weniger ist mehr

Ohne eine klar formulierte Forschungsfrage können Sie Ihren Erkenntnisgegenstand – Ihre **abhängige Variable (aV)** – nicht **präzise definieren** (vgl. Kap. 3.3). Beim Schreiben der Haus- oder Abschlussarbeit bekommen Sie dann auch Probleme mit der logischen Stringenz Ihrer Argumentation. Der naheliegende Grund dafür ist: Nur eine klar formulierte Frage kann auch klar beantwortet werden. Mehrdeutige, vage, miss- oder unverständlich formulierte Fragen führen aber nicht nur dazu, dass die erarbeiteten Antworten an der Fragestellung vorbeiziehen. Sie können auch kein elaboriertes Forschungsdesign ausarbeiten und begründen, wenn Sie selbst nicht so genau wissen, worum es eigentlich gehen soll. Anders formuliert: Je unkonkreter, vager und komplexer Ihre Frage ist, desto schwerer wird es Ihnen fallen, ein gut strukturiertes, nachvollziehbares und plausibles Vorgehen zu entwickeln. Viele Studierende unterschätzen diesen Arbeitsschritt gewaltig. Manchmal sind die Forschungsfragen überladen, weil die zentrale Hypothese mit hinein formuliert wird. In anderen Fällen werden komplizierte Schachtelsätze gebaut, damit alle Erklärungsfaktoren mit hineinpassen. Zwingen Sie sich dazu, Ihre Frage- bzw. Problemstellung in kurzen Frage- bzw. Aussagesätzen zu formulieren.

Wir hatten schon festgestellt: Wissenschaft ist Problemlösung. Vergleichen Sie das einmal mit einem Beispiel aus dem Alltag: Sie sind umgezogen. Ihr zu lösendes Problem besteht nun darin, dass Sie Ihr neues Zuhause wohnlich gestalten wollen. Das ist als Problem aber viel zu groß und vage, als dass Sie sofort loslegen könnten. Sie werden Ihr Problem also klein, d.h. bearbeitbar machen. Und Sie überlegen sich z.B., hier und da ein Bild an die Wand zu hängen. In Ordnung. Daraus ergibt sich aber ein neues Problem, das Sie lösen müssen: Sie müssen das Bild an die Wand bekommen. Dieses Problem werden Sie nun sinnvollerweise nicht damit lösen, dass Sie die ganze Zeit mit einem Werkzeugkoffer durch die Gegend laufen. Sie werden sich die Sachlage genau anschauen und sich dann für ein angemessenes Werkzeug entscheiden, z.B. einen Hammer – und eben keine Feile oder Säge.

In der Wissenschaft ist das genauso. **Nur wenn Sie Ihr Problem genau definiert haben, können Sie auch Ihre Werkzeuge bestimmen.** Das sind in den Sozialwissenschaften (anders als z.B. in der angewandten Physik) kognitive Werkzeuge in Form von Begriffen, Konzepten, analytischen Kategorien und Theorien. Deshalb ist es so wichtig, zuerst eine klare Frage zu haben. Andernfalls schleppen Sie ständig einen ganzen Werkzeugkoffer mit sich herum, greifen schlimmstenfalls zu einem ungeeigneten Werkzeug oder tragen permanent einen Hammer mit sich herum, ohne zu wissen, warum und wozu Sie den eigentlich benutzen wollen.



Begründen Sie die politikwissenschaftliche Relevanz Ihrer Frage- oder Problemstellung. Dies können Sie mit Hilfe einiger knapper Ausführungen zur politiktheoretischen und/oder politikpraktischen Bedeutung Ihrer Erkenntnis-

Relevant ist kein Synonym für „nützlich“!

perspektive verdeutlichen: Warum ist die Beschäftigung mit der Forschungsfrage lohnenswert? Ich will an dieser Stelle aber einem weit verbreiteten Zeitgeist widersprechen: Relevanzbegründung ist nicht gleichbedeutend mit einem Nützlichkeitsnachweis! Relevant ist Wissenschaft immer dann, wenn wir etwas Neues lernen. Fragen Sie also nicht, welchen Nutzen Ihre Forschungsfrage für wen oder was auch immer verspricht. Fragen Sie sich stattdessen: Welche Erkenntnis gewinnen wir, wenn Sie Ihre Frage beantwortet, Ihr Problem bearbeitet haben?

Videotutorial



Vergewissern Sie sich, auf welcher analytischen Ebene Sie argumentieren. Viele Frage- oder Problemstellungen (vor allem in den Themenbereichen der politischen Einstellungs- und Verhaltensforschung) können auf unterschiedlichen Analyseebenen bearbeitet werden: Mikro-, Meso- und Makroebene. Folge 6 unserer Videotutorials, die sich mit diesem Thema eingehender befasst, finden Sie hier: <http://e.feu.de/analyseebene>. Sie müssen also für sich selbst klären und dann auch im Exposé verdeutlichen, auf welcher analytischen Ebene Ihre Frage- oder Problemstellung und vor allem Ihre aV angesiedelt ist.

Brainy



Die **bewusste Handhabung unterschiedlicher Analyseebenen** ist nicht nur eine Frage der gedanklichen Disziplin und theoretischen Fruchtbarkeit. Sie hat auch mindestens drei **Konsequenzen für die Forschungspraxis**, nämlich für:

- unsere **Untersuchungsmethoden**,
- die **Daten**, die wir zur empirischen Beantwortung unserer Erkenntnisfragen benötigen
- unser **Forschungsdesign, einschließlich unseres theoretischen Zugangs**.

Videotutorial



Makrophänomene zum Beispiel können Sie nicht mit Theorien erklären, die auf der Individual-ebene angesiedelt sind. Dieser grobe Fehler kommt in studentischen Exposés immer wieder vor. Vor allem bei Fragestellungen im Bereich der Wahlforschung greifen Studierende zur Erklärung von Makrophänomenen fälschlicherweise immer wieder auf Mikrotheorien zurück. Damit nehmen sie logische Fehlschlüsse von vornherein in Kauf. Falls Sie sich in dieser Frage nach wie vor unsicher sind, finden Sie Hilfe in Folge 22 unserer Videotutorials: <http://e.feu.de/oekoindifehl>. Ihre Analyseebene bestimmt aber nicht nur Ihre Theoriwahl, sondern auch Ihre Datenbasis. Wenn Sie einem Phänomen auf Mikroebene nachgehen wollen, benötigen Sie Mikro- bzw. Individualdaten. Ist Ihr Erkenntnisgegenstand auf der Makroebene angesiedelt, brauchen Sie entsprechend Makro- bzw. Aggregatdaten. In den Basismodulen, die an meinem Lehrstuhl verantwortet werden, werden Ihnen diese Kenntnisse systematisch vermittelt. Wenn Sie beim Verfassen einer Hausarbeit in den Vertiefungsmodulen oder sogar bei der Abschlussarbeit Probleme damit haben, müssen Sie das Versäumte im Selbststudium nachholen.

3.2 Forschungsstand

In jeder Haus- und Abschlussarbeit sollen Sie zeigen, dass Sie die zentralen Konzepte, Theorien und empirischen Befunde zu Ihrer Forschungsfrage kennen, anwenden und auch miteinander verknüpfen können (vgl. auch Kap. 1). Dafür müssen Sie sich einen Überblick darüber verschaffen, welches Wissen zu Ihrer Forschungsfrage bereits generiert wurde und wie der derzeitige politikwissenschaftliche Wissensstand aussieht. Auf dieser Basis stellen Sie den *state of the art* zu Ihrer Fragestellung **knapp und konzise** dar. Neben der klaren Formulierung Ihrer Frage- oder Problemstellung und der präzisen Festlegung Ihrer aV (vgl. Kap. 3.1 und 3.3) ist der Forschungsstand **maßgeblich für die nachfolgenden Exposé-Inhalte**: Ohne Kenntnisse des Forschungsstandes können Sie Ihre zentralen Konzepte weder spezifizieren noch operationalisieren. Sie können keine theoriebasierten Hypothesen herleiten. Und Sie werden nicht in der Lage sein, eine Untersuchungsmethode zu identifizieren, die für Ihr Vorhaben angemessen ist.

Wissenschaft ist ein kumulativer und additiver Prozess. Jede einzelne wissenschaftliche Publikation zielt darauf ab, unser Wissen zu erweitern. Das heißt:

Eine Publikation reicht nicht!

Sie können den *state of the art* zu Ihrer Forschungsfrage nicht auf Basis eines einzigen Buchs oder einer einzelnen Veröffentlichung erarbeiten. Im Gegenteil: Nach Plümper (2012: 51) müssen Sie schon „die 30-40 wichtigen Artikel und die 3-8 relevanten Bücher“ zu Ihrer Fragestellung gelesen haben, um sich einen Überblick zum Forschungsstand anzueignen. Für Abschlussarbeiten sind diese Zahlen sicherlich angemessen. Bei einer Hausarbeit können die Angaben etwas nach unten korrigiert werden.

Zu neuen Erkenntnissen finden wir nur, wenn wir das Bestehende in Zweifel ziehen, neue Perspektiven eröffnen und uns fragen, was wir eigentlich alles (noch) nicht wissen. Letzteres gelingt aber nur, wenn wir informiert unwissend sind. Je mehr Sie zu einem Thema wissen, desto klarer wird Ihnen werden, was Sie alles nicht wissen.

Anders ausgedrückt: **Gute Forschung startet immer mit zwei Fragen: 1. Was wissen wir bereits? 2. Was können wir hinzulernen, wenn wir die aufgeworfene Frage beantworten?** Dahinter steckt ein einleuchtender Gedanke: Es wäre eine ungeheure Verschwendung unserer intellektuellen Ressourcen, wenn wir jedes Mal von vorn anfangen und das sprichwörtliche Rad immer wieder neu erfinden würden.



Was Sie im zweiten Exposé-Abschnitt also tun sollen, ist eine erste knappe Präsentation zur politikwissenschaftlichen Fachliteratur, die sich mit Ihrem Untersuchungsgegenstand schon beschäftigt hat. **Verlieren Sie dafür nicht Ihre aV aus dem Blick.** Das kommt öfter vor, als Sie vielleicht vermuten würden.

In einem Exposé wird folgende Forschungsfrage formuliert:

Warum wählen Ostdeutsche überdurchschnittlich AfD?

Im Exposé-Abschnitt „Forschungsstand“ werden nun ausschließlich wissenschaftliche Publikationen zum Rechtspopulismus zitiert. **Das passt aber nicht zur Forschungsfrage und dem dort formulierten Untersuchungsgegenstand.** Die Frage ist nicht, ob und wenn ja, in welchem Maße die AfD nach bestimmten wissenschaftlichen Kriterien als eine rechtspopulistische Partei charakterisiert werden kann. Stattdessen zielt die Frage auf eine Erklärung der individuellen Entscheidung ostdeutscher Wählerinnen und Wähler für die Wahl der AfD ab. Angemessen wäre hier also die Bezugnahme auf die Wahlverhaltensforschung. Wer sich auf diese Weise in einem Exposé verläuft, hat keinen festen Zugriff auf seine aV und/oder kann die eigene Fragestellung nicht in den passenden Forschungskontext einordnen (vgl. auch Kap. 2).



Natürlich können und sollen Sie in einer Haus- oder Abschlussarbeit keinen vollständigen Literaturüberblick erarbeiten. Das ist schlicht nicht möglich. Sie müssen aber die zentralen Veröffentlichungen zu Ihrer Forschungsfrage kennen und einordnen können. Fragen Sie sich unter anderem:

- Wie lauten die zentralen theoretischen Argumente?
- Welche empirischen Befunde existieren zur Forschungsfrage?
- Wo finden sich in der theoretischen Argumentation Widersprüche?
- Sind die empirischen Ergebnisse konsistent oder widersprechen sie sich?



Ziehen Sie dafür unbedingt unsere Videotutorials zur Aufarbeitung des Forschungsstandes mit Literatursynopsen zu Rate, die Sie unter *Hacks for Study* finden: <http://e.feu.de/vpn>.

Die Aufarbeitung des Forschungsstandes ist keine einfache Aufzählung von Autoren und Studien. Vielmehr sollen Sie wichtige Erklärungsansätze und den Wissensstand **in einem konsequenten Bezug auf Ihre Frage- oder Problemstellung** sowie nach inhaltlichen Kriterien sortieren und systematisieren. Erläutern Sie knapp zentrale Erkenntnisperspektiven und/oder Erklärungsansätze, die für Ihre Frage- oder Problemstellung von Belang sind. Beschreiben Sie ebenso knapp die wichtigsten Erkenntnisse und/oder Widersprüche. **Skizzieren Sie den Forschungsstand sowohl zu Ihrer aV als auch Ihrer uV** (vgl. dazu auch Kap. 3.3)!

Beispiel



Sie beschäftigen sich in Ihrer Hausarbeit mit den Bestimmungsfaktoren des Vertrauens der EU-Bürger ins Europäische Parlament. Dann könnte die Darstellung des Forschungsstandes folgendermaßen aussehen:

Die Ursachen des Bevölkerungsvertrauens in das EU-Parlament werden unterschiedlich erklärt. Erstens wird utilitaristisch argumentiert. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Bürgerinnen Bürger politischen Institutionen dann ihr Vertrauen schenken, wenn diese bestimmte Erwartungen erfüllen, weil sie beispielsweise gewünschte Leistungen bereitstellen. Vertreterinnen und Vertreter institutionalistischer Performanzansätze argumentieren in diesem Zusammenhang: Performanzzuschreibungen können sich auf ökonomische oder politische Leistungen beziehen, die entweder objektiv gegeben sind oder subjektiv wahrgenommen werden (z. B. Miller/Listhaug 1999; van der Meer/Dekker 2011).

Andere Autorinnen und Autoren widersprechen dieser Sichtweise mit dem Kern-Argument: Eine gründliche Abwägung der unterschiedlichen Vor- und Nachteile der EU ist für die meisten Menschen viel zu aufwendig und angesichts ihres häufig geringen Interesses an der EU eher unwahrscheinlich. Stattdessen würden die Bürgerinnen und Bürger sogenannte „Cues“ aus ihrem nationalen politischen Umfeld verwenden, um sich eine Meinung über die EU zu bilden. Die meisten Studien, die diesem Ansatz folgen, weisen eine positive Beziehung zwischen dem Vertrauen ins nationale Parlament und dem EU-Vertrauen nach (Muñoz et al. 2011; Torcal et al. 2012; Harteveld et al. 2013; Armingeon/Ceka 2014).

Schließlich wird in einer gemeinsamen europäischen Identität eine Quelle für das Vertrauen in die EU und ihre Institutionen gesehen. Dabei wird europäische Identität als subjektives Zugehörigkeitsgefühl zu „Europa“ konzeptualisiert (Kaina 2013; Kaina/Karolewski 2013). Das Hauptargument lautet: Gefühle der Zugehörigkeit zu einer politischen Gemeinschaft sind die grundlegendste Form der diffusen politischen Unterstützung. Nur wenn die Bürgerinnen und Bürger die politischen Institutionen als Teil eines politischen Systems ansehen, dem sie sich selbst zugehörig fühlen, können sie sich von ihnen repräsentiert fühlen und entsprechendes Vertrauen entwickeln (Weßels 2007; Kaina 2009). ...

Videotutorial



Neue Forschungsergebnisse werden fast immer in wissenschaftlichen Fachzeitschriften publiziert. In Deutschland sind das z.B. die *Politische Vierteljahresschrift* (PVS) oder die *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* (ZfVP). Die besonders wichtigen Fachzeitschriften erscheinen allerdings in englischer Sprache – z.B. *American Political Science Review*, *European Journal of Political Re-*

search, *Journal of European Public Policy*, *West European Politics*, *Public Opinion Quarterly*, *Electoral Politics*, *Journal of Democracy*, *Democratization* oder *European Union Politics*. Eine Übersicht relevanter Fachzeitschriften finden Sie in unserem [pdf-Dokument zum Social Science Citation Index \(SSCI\)](#), aber auch bei Faas und Schmitt-Beck (2009) oder Sanders (2012). Hilfe für eine effiziente und effektive fachwissenschaftliche Literaturrecherche bieten Ihnen zudem unsere Videotutorials: <http://e.feu.de/vpn>.

In vielen Fachzeitschriften finden Sie auch so genannte *Review Articles* (häufig auch als Literaturbericht bezeichnet), die den *state of the art* zu einem Thema oder einer Forschungsfrage zusammenfassen und kritisch würdigen (vgl. auch Kap. 2). Faas und Huber (2010) geben beispielsweise eine Übersicht zu „Experimenten in der Politikwissenschaft“, Schoen (2006) gibt Einblicke in die *black box* politischer Meinungsbildung, und Jedinger (2013) fasst die Befunde zum Einfluss von Sozialkapital auf das Wirtschaftswachstum zusammen.

Der Wert von Review-Artikeln in Fachjournalen

Naturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler haben schon vor Jahren Online-Plattformen unter dem Titel *Living Reviews* entwickelt. Renommierete Forscherinnen und Forscher, die für ein Thema als besonders ausgewiesen gelten, geben in einem regelmäßigen Abstand von zwei bis drei Jahren (*living*) einen kritischen Überblick über den Stand der Forschung auf diesem Gebiet (*review*). In der Politikwissenschaft wurden zwei bekannte Nachahmungsversuche dieser Idee unternommen: zum einen das von Gerda Falkner initiierte und herausgegebene *Living Reviews in European Governance* (<http://europeangovernance.livingreviews.org/>); und zum anderen das *Living Reviews in Democracy* (<https://cis.ethz.ch/research/living-reviews-in-democracy.html>), das am Center for Comparative and International Studies der ETH Zürich angesiedelt ist. Hier finden Sie den Forschungsstand zu bestimmten Themenbereichen auf in der Regel hochkarätigem Niveau präsentiert. Leider liegen in beiden Fällen die aktuellsten Papers schon einige Jahre zurück. Trotzdem können Sie daraus unter Umständen noch immer Nutzen ziehen.

Links



Für den Zugriff auf elektronische Volltexte (z.B. Aufsätze in Fachzeitschriften) bzw. die Nutzung von Literaturdatenbanken (z.B. Social Sciences Citation Index) über die Universitätsbibliothek der FernUniversität in Hagen benötigen Sie einen **VPN-Client** bzw. eine **VPN-Verbindung**. Durch eine VPN-Verbindung können Sie vom heimischen Arbeitsplatz aus auf lizenzierte Produkte der Bibliothek zugreifen (darunter Datenbanken, Elektronische Zeitschriften und Bücher). Unser Videotutorial zum Arbeiten mit dem VPN-Client finden Sie hier: <http://e.feu.de/vpn>.

Hinweis



Kurzum, beim Forschungsstand geht es um „das gedankliche Durchdringen, das Verstehen, das Nutzen von Gedanken fremder Autoren“ (Styckow et al. 2009: 86). Erst durch die Kenntnis des *state of the art* lassen sich „gute“ Forschungsfragen formulieren. Haben Sie Ihre Forschungsfrage gefunden, sollen Sie die verschiedenen theoretischen Argumente und empirischen Befunde, die zur Beantwortung Ihrer Forschungsfrage relevant sind, systematisch darstellen.

Hier ein weiteres Beispiel für die Herleitung einer Forschungsfrage und die anschließende Darstellung des Forschungsstandes:

Geeignet



Forschungsfrage:

Fördern postmaterialistische Werthaltungen einer Person ihre Zustimmung zur europäischen Integration?

Auf einen Zusammenhang zwischen Wertorientierungen und proeuropäischen Einstellungen hat Inglehart (1971) bereits früh aufmerksam gemacht. Er betrachtet dabei die europäische Integration als postmaterialistisches Projekt. Die Integration habe die Spaltung auf dem Kontinent überwunden, wodurch die nationalstaatlichen Grenzen an Bedeutung verloren hätten. Zudem stehe die europäische Gemeinschaft für mehr soziale Gerechtigkeit, kulturelle Vielfalt, Solidarität und Toleranz. Das sind post-materialistische Ziele, weshalb Inglehart einen positiven Zusammenhang zwischen den postmaterialistischen Werthaltungen einer Person und ihren proeuropäischen Einstellungen erwartet.

Im obigen Abschnitt wird zunächst das zentrale theoretische Argument dargelegt, warum es einen Zusammenhang zwischen (postmaterialistischen) Werten und der Zustimmung zur EU geben sollte. Auf Basis des theoretischen Arguments können anschließend zentrale empirische Befunde dargestellt werden.

Geeignet



Forschungsstand

Diese Erwartung wurde anfangs auch empirisch bestätigt (Inglehart 1971, 1977; Inglehart/Rabier 1978). Die Beziehung schwächte sich jedoch spätestens ab Mitte der 1980er Jahre deutlich ab (Inglehart et al. 1987; siehe auch Inglehart/Reif 1991). Diese Entwicklung erklären Inglehart et al. (1987) mit einem veränderten Integrationsprozess bzw. einer veränderte Wahrnehmung desselben durch die Bürgerinnen und Bürger. Die europäische Staatengemeinschaft werde als riesige, hierarchische und entfernte Bürokratie wahrgenommen. Wirtschaftliche und damit materialistische Werte und Ziele dominierten den Integrationsprozess und postmaterialistische seien in den Hintergrund getreten. In einzelnen Ländern – zum Beispiel Dänemark und Griechenland – habe die europäische Gemeinschaft ein „image of a bastion of conservatism“ (Inglehart et al. 1987: 155). Diese Argumentation bietet auch eine Erklärung für die Befunde von Dobratz (1993), die für Griechenland eine positive Beziehung zwischen materialistischen Werthaltungen und pro-europäischen Einstellungen nachweisen kann. Anderson und Reichert (1995) vertreten eine ähnliche Sichtweise. Sie bezeichnen die Europäische Union als einen ökonomischen Zweckverband, der für Marktöffnung und freien Wettbewerb steht (siehe auch Castles 1998). Entsprechend erwarten sie eine positive Beziehung zwischen materialistischen Werthaltungen und proeuropäischen Orientierungen, die sie in einer gepoolten Regression für alle Staaten auch nachweisen können. Anderson und Reichert (1995: 244) werten ihren Befund als Widerlegung der Annahmen von Inglehart.

3.3 Zentrale Konzepte

In diesem Exposé-Abschnitt sollen Sie zweierlei leisten. Erstens definieren Sie die politikwissenschaftlichen Begriffe, die für Ihre Frage- oder Problemstellung wichtig sind. Zweitens spezifizieren Sie Ihre zentralen Konzepte. **Eine reine Aufzählung von Begriffen und Konzepten ist nicht ausreichend!**

Was gehört zu den zentralen Begriffen und Konzepten? Erstens muss das *Explanandum* (das „zu Erklärende“) geklärt werden (vgl. auch Kap. 3.1. und 3.2). Wenn Sie eine Haus- oder Abschlussarbeit schreiben wollen, müssen Sie bereits wissen: Das Explanandum wird in der empirischen Sozialforschung auch als **abhängige Variable (aV)** bezeichnet und mit dem Großbuchstaben **Y** symbolisiert. Zweitens müssen Sie das *Explanans* (das „Erklärende“) definieren. Sie müssten an dieser Stelle ebenfalls schon wissen, dass in der empirischen Sozialforschung das Explanans als **unabhängige Variable(n) (uV[s])** bezeichnet und mit dem Großbuchstaben **X** symbolisiert wird. Letzteres umfasst all jene Erklärungsfaktoren oder Einflussgrößen, die zur Erklärung der abhängigen Variablen herangezogen werden.

Nicht immer wird bereits aus der Fragestellung ersichtlich, mit welcher uV Sie arbeiten werden. Die Beispiele für gelungene Forschungsfragen aus Kapitel 3.1 enthalten jeweils nur eine aV:

Forschungsfrage:

Warum erodiert das politische Vertrauen in Österreich?

aV: Erosion des politischen Vertrauens

Problemstellung:

Determinanten der individuellen Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2017

aV: individuelle Wahlbeteiligung

Beispiel



Die zentrale uV (manchmal sind es auch mehrere), die sich aus Ihren theoretischen Erwägungen auf Basis des Forschungsstandes ergibt (vgl. Kap. 3.2), sollten Sie in einem solchen Fall im anschließenden Exposé-Abschnitt spezifizieren. Also dort, wo Sie Ihr theoretisches Hauptargument und Ihre Hypothese(n) darlegen. Andere Fragestellungen aber enthalten neben der aV auch schon eine uV – wie sich mit dem Beispiel am Ende von Kapitel 3.2 verdeutlichen lässt:

Fragestellung:

Fördern postmaterialistische Werthaltungen einer Person ihre Zustimmung zur europäischen Integration?

aV: individuelle Zustimmung zur europäischen Integration

uV: individuelle postmaterialistische Werthaltungen

Beispiel



Immer wieder haben Studierende aber große Schwierigkeiten damit. Nicht wenige von ihnen scheitern daran, in ihrer eigenen Fragestellung die aV (und ggf. die uV) überhaupt zu erkennen. In der Konsequenz wird im Exposéabschnitt „Zentrale Konzepte“ eine abhängige Variable expliziert, die mit der Fragestellung gar nichts zu tun hat und einen völlig anderen Untersuchungsge-

genstand ins Spiel bringt. Das ist ein ziemlich sicheres Indiz dafür, dass die Gedanken noch ziemlich undiszipliniert im Kopf herumsausen. Manchmal liegt es daran, dass die notwendige Unterscheidung von analytischer Mikro-, Meso- und Makroebene nicht verstanden wurde oder damit allzu nachlässig umgegangen wird. Manchmal wird der Fehler dadurch verursacht, dass man sich mit einer Fragestellung herumschlägt, die einem eigentlich nicht zusagt, weil einem eine andere Idee besser gefällt. Ihre Ideen gehen dann dorthin, wohin sie eigentlich gar nicht gehen sollten – und Sie schweifen ab. Manchmal jedoch ist die Ursache dafür, die aV nicht aus der eigenen Fragestellung ableiten zu können, schwerwiegender: Entweder wurde bis dato noch nicht verstanden, was der Begriff „aV“ bedeutet. Oder es offenbaren sich an dieser Stelle erhebliche Probleme im logischen Denken.

Ungeeignet



Einige fehlerhafte Beispiele aus Exposés, die an meinem Lehrstuhl eingereicht wurden (die Qualität der Fragestellungen bleibt hier unkommentiert):

Fragestellung: Warum wählen Frauen rechts? **Falsch benannte aV:** Wahlverhalten

Fragestellung: Warum wählen Ostdeutsche überdurchschnittlich AfD? **Falsch benannte aV:** Stimmenanteil der AfD

Fragestellung: Warum führt die Unzufriedenheit mit den nationalen politischen Eliten zu einem Stillstand bei der weitergehenden Europäischen Integration? **Falsch benannte aV:** Zustimmungsrates zur weiteren Integration der EU

Fragestellung: Wie kann Digitalisierung Verwaltungshandeln verbessern? **Falsch benannte aV:** Digitalisierung der Verwaltung

Fragestellung: Warum wird die Partei Bündnis90/Die Grünen in der Segmentierung der Parteienlandschaft als Volkspartei angesehen? **Falsch benannte aV:** Wahlverhalten

Verwenden Sie wissenschaftliche Quellen!

Klären Sie Ihre zentralen Begriffe und Konzepte auf Basis des Forschungsstandes. Damit stellen Sie einen roten Faden im Exposé her. Und Sie zeigen, dass Sie die Grundregeln einer wissenschaftlichen Arbeitsweise anwenden können. Weil Sie verstanden haben, dass die verschiedenen Exposéabschnitte keine unverbundenen Einzelfragmente sein dürfen, sondern ein logisches Ganzes ergeben müssen. Daraus folgt auch: **Begriffsklärungen und Konzeptspezifikationen anhand abseitiger, irrelevanter, nicht-wissenschaftlicher Quellen sind inakzeptabel.**

Ungeeignet



Beispiele für solche unangemessenen Quellen zur Begriffsdefinition und Konzeptspezifikation sind: der Duden, Fremd- und Synonymwörterbücher, Online-Lexika, Wikipedia, Pressemitteilungen von Organisation, politischen Parteien oder Interessengruppen, Dokumente von Verfassungs- und Staatsorganen (z.B. Parlamentsprotokolle und Regierungserklärungen), YouTube-Videos, Vorlesungsmitschriften und Seminarprotokolle.

Dieser Exposé-Abschnitt ist aus mehreren Gründen wichtig.

Warum Definitionen wichtig sind

1. (Nominal-)Definitionen sind Konventionen. Infolge dessen sind viele Begriffe – auch in der Politikwissenschaft – umstritten und teilweise sogar umkämpft. Solche Begriffe werden darum auch nicht übereinstimmend verwendet. Sie müssen sich deshalb für einen Begriff entscheiden. Aber nicht nur das. Sie müssen Ihre Wahl auch gut, das heißt mit

inhaltlichen Argumenten begründen können. Eine **begründete** Festlegung, warum Sie mit welchem Begriff arbeiten wollen, ist demnach zwingend.

Die Begriffe und Definitionen, die wir in den Sozialwissenschaften als Werkzeuge benutzen, um Wirklichkeit zu erkennen, zu analysieren und zu erklären, sind nicht einfach nur irgendwelche Wörter. Diese kognitiven Werkzeuge basieren immer auf theoretischen Erwägungen. **Wenn Sie sich also für einen bestimmten Begriff entscheiden, sollten Sie immer reflektieren, dass Sie damit auch bestimmten theoretischen Annahmen folgen.**

Sobald wir das Wort für einen Begriff nennen, wird in unserem Kopf ein bestimmter Vorstellungsinhalt aktiviert (Patzelt 2013: 81). Aber wie stellen wir sicher, dass bei der Nennung eines Begriffs nicht irgendein, sondern ein ganz bestimmter Vorstellungsinhalt in unserem Kopf aktiviert wird? Die Antwort lautet: durch Definitionen.



2. Eine ganze Menge politikwissenschaftlicher Begriffe verwenden wir auch in der Alltagssprache, andere sind medial geprägt. Darum sind viele Begriffe in unserem Fach nicht eindeutig. Sie müssen also auch deshalb definiert werden, damit wir einander verstehen können. Begriffe wie „Kanzlerdemokratie“, „Wutbürger“, „Verfassungspatriotismus“ oder „Politikverdrossenheit“ waren ursprünglich keine politikwissenschaftlichen Begriffe, sondern wurden von Journalisten erfunden. Natürlich werden die Phänomene, die mit diesen Begriffen erfasst werden, häufig in der Politikwissenschaft untersucht. Doch gerade bei solch normativ aufgeladenen und medial verwendeten Begriffen ist eine besondere definitorische Sorgfalt nötig. Mit Blick auf den häufig gebrauchten Begriff der „Politikverdrossenheit“ hat Kai Arzheimer (2002) beispielsweise überzeugend dargelegt, dass aus analytischer und empirischer Perspektive nichts dafür spricht, in der Politikwissenschaft an diesem Begriff festzuhalten.

3. Viele Phänomene in der Politikwissenschaft sind Konstrukte, die sich nicht direkt beobachten lassen – z.B. Armut und Gerechtigkeit, aber auch Macht und Herrschaft, Einfluss, Legitimität und Demokratie. Deshalb müssen wir diese Begriffe definieren und spezifizieren, um sie mit Hilfe beobachtbarer Indikatoren empirisch zugänglich zu machen.

Sie beschäftigen sich in Ihrer Hausarbeit mit politischer Partizipation. Dann sollten Sie den Begriff der „politischen Partizipation“ klären. Eine klassische Definition hat beispielsweise Max Kaase (1995: 521) vorgelegt:

„... alle Tätigkeiten (...) die Bürger freiwillig mit dem Ziel unternehmen, Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen“

Selbstverständlich gibt es verschiedene Definitionen von politischer Partizipation. Mit der (begründeten!) Festlegung auf die Definition von Kaase ist allerdings unmittelbar klar, dass beispielsweise „Zeitung lesen“ keine Form der politischen Beteiligung ist.



Die Funktion einer Definition ist also die genaue Festlegung dessen, worüber jemand spricht. Schreiben Sie darum immer genau, was Sie tatsächlich meinen.

Bedeutung der Fachterminologie

Nutzen Sie dafür die politikwissenschaftliche Fachterminologie. Eine präzise Definition mindert nicht nur Missverständnisse, Sie ist auch ökonomisch: Denn damit können wir uns umfangreiche Umschreibungen und umständliche Erläuterungen sparen. In der Politikwissenschaft ist das nicht

anders als in anderen Wissensbereichen. Augenärzte wissen zum Beispiel, was ein Glaukom ist, ohne dass sie das einander immer wieder erläutern müssten. Und Internisten wissen, was mit Angina Pectoris gemeint ist. Astrophysiker müssen einander nicht immer wieder erklären, was eine Super Nova vom Typ II ist. Und Quantenphysiker führen Heisenbergs Unschärfe-Theorem an und wissen, wovon sie reden. Dieselben Funktionen erfüllen auch sozialwissenschaftliche Definitionen. **Es ist darum ein zentraler Bestandteil Ihres Studiums, dass Sie sich die politikwissenschaftliche Fachterminologie aneignen und in Ihren mündlichen Wortbeiträgen sowie schriftlichen Haus- und Abschlussarbeiten konsequent, systematisch und einheitlich anwenden.** Arbeiten Sie auch deshalb mit Definitionen, die aus der Fachliteratur stammen und für Ihre Frage- oder Problemstellung funktional erscheinen.



Im Bereich *Forschungsdesign* gehen wir in Folge 16 unserer Videotutorials genauer auf die Definition von Fachbegriffen und in Folge 17 auf die Herausforderungen der Konzeptualisierung ein. Die Videotutorials 32 und 33 befassen sich mit diesem Thema aus dem Blickwinkel plausibler Variablenbeziehungen. Unsere Videotutorials sind also aus gutem Grund bereits in Ihren Basismodulen prüfungsrelevant. Was Sie dort vernachlässigt haben, müssen Sie spätestens jetzt nachholen. Sonst bleiben Sie in unseren Vertiefungsmodulen hängen oder kommen mit Ihrer Abschlussarbeit ganz kurz vor dem Ziel nicht vom Fleck.

3.4 Theoretisches Hauptargument und Begründung der Hypothese(n)

Klären:

1. Welche Theorie?
2. Hauptargument?
3. Hypothese(n)?

Nachdem Sie den Forschungsstand (Kap. 3.2) dargestellt und Ihre zentralen Konzepte spezifiziert haben (Kap. 3.3), sollen Sie auf dieser Grundlage nun Ihr theoretisches Hauptargument darlegen und Ihre Hypothese(n) theoretisch begründet herleiten. Sie geben also Antworten auf die folgenden Fragen. **Erstens:**

Welche Theorie oder welchen Erklärungsansatz möchte ich heranziehen, um meine Forschungsfrage zu bearbeiten? **Zweitens:** Wie lautet mein theoretisches Hauptargument, um einen Zusammenhang zwischen aV und uV zu begründen? Beantworten Sie sich selbst dabei auch folgende Frage: Postuliere ich einen Zusammenhang zwischen aV und uV (*Korrelation*)? Oder behaupte ich eine Ursache-Wirkungs-Beziehung (*Kausalität*)? Wofür Sie sich auch entscheiden – Sie benötigen dafür jeweils eine gute, für andere nachvollziehbare theoretische Begründung. Solange Ihre Fragestellung keine klare uV enthält, müssen Sie spätestens in diesem Kapitel Ihre $uV(s)$ theoretisch begründet festlegen und spezifizieren (vgl. auch Kap. 3.3). **Drittens:** Welche (theoretisch hergeleiteten) Hypothese(n) soll(en) meine Analyse anleiten und strukturieren?



Wie in jeder anderen Wissenschaft auch testen wir in der Politikwissenschaft Theorien. Das sind unsere Werkzeuge, mit denen wir Phänomene erklären und die Welt besser verstehen lernen wollen. Der deduktive Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnis lässt sich mit Kellstedt und Whitten (2013: 4) anhand der folgenden Schrittabfolge veranschaulichen:

Theorie \Rightarrow Hypothese \Rightarrow Empirischer Test \Rightarrow Bewertung der Hypothese \Rightarrow Bewertung der Theorie \Rightarrow **Wissenschaftliche Erkenntnis**

Oft – aber nicht immer – werden Sie mit einem engen Theoriebegriff operieren, wie ihn auch Kellstedt und Whitten (2013: 4) verwenden. Danach sind Theorien per definitionem Kausaltheorien. Dementsprechend ist eine Theorie eine vorläufige Vermutung über die Ursachen eines Phänomens (Kellstedt/Whitten 2013: 4). Im Verlauf Ihres Studiums und in den Modulen, die Sie dabei absolvieren, lernen Sie verschiedene, bereits als etabliert geltende Theorien und Analysekonzepte kennen. In Ihren Hausarbeiten sollen Sie diese Kenntnisse zur Anwendung bringen (vgl. Kap. 3.1). Das bedeutet in der Konsequenz: **Sie können keine wissenschaftliche Arbeit ohne theoretische Fundierung vorlegen** (vgl. auch Kap. 3.3 und 3.6)! (Erinnern Sie sich immer an das Zusammenspiel von Theorie, Empirie und Methode bei der wissenschaftlichen Erkenntnissuche – Kap. 2.)

Keine wissenschaftliche Arbeit ohne Theorie

Wenn eine Theorie formuliert ist, stellt sich die Frage ihrer Bewährungskraft. Anders formuliert: Es geht nun darum, die Theorie an der Wirklichkeit zu überprüfen. Der erste Schritt besteht darin, aus der Theorie eine oder mehrere Hypothesen abzuleiten. Eine Hypothese ist also – grob gesagt – eine theoriebasierte Vermutung darüber, dass wir einen Zusammenhang zwischen zwei Phänomenen beobachten werden. Legen wir den engen Theoriebegriff zugrunde, vermuten wir also einen Kausalzusammenhang zwischen zwei Phänomenen: zwischen einer aV und einer uV, zwischen Y und X.

Ableitung von widerlegbaren Hypothesen

Ob sich unsere Hypothese bewährt oder nicht, finden wir nur durch einen strengen empirischen Test heraus. Das ist üblicherweise der Teil Ihrer schriftlichen Arbeit, den wir als „Analyse“ bezeichnen (vgl. auch Kap. 3.6). Wir stellen demnach alle möglichen Testverfahren mit unserer Hypothese an. Man könnte auch sagen: Wir versuchen unbedingt zu beweisen, dass wir mit unserer Vermutung falsch liegen. Wenn sich unsere Hypothese gegen all diese Widerlegungsversuche erfolgreich zur Wehr setzen konnte, haben wir vielleicht eine Entdeckung gemacht. Wir können eine Hypothese aber nur dann einem empirischen Test unterziehen, wenn sie prinzipiell widerlegbar ist. Hypothesen, die nicht an der Realität überprüft werden können, sind dementsprechend wertlose Hypothesen.

Eine empirisch bewährte Hypothese ist keine Gewissheit, sondern Vermutungswissen, hypothetisches und vorläufiges Wissen, wie es Karl Popper (2016: 13, 52) nennt.

Eine Hypothese, die nicht widerlegt ist, ist also noch lange nicht bewiesen. Nicht wenige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben Schwierigkeiten mit dieser Sichtweise. Vor allem mit dem Gedanken, mir selbst unbedingt nachweisen zu wollen, dass ich falsch liege. Das hat viel mit einem hartnäckigen Missverständnis zu tun: das Unbehagen am Irrtum, die leider weit verbreitete negative Einstellung zu Fehlern. Aber die Wissenschaft funktioniert vor allem aus einem Grund so gut bei unserer Suche nach Welterkenntnis: Sie verfügt über einen eingebauten Mechanismus zur Fehlerkorrektur. Irrtümer sind deshalb auch keine persönliche Schwäche.

Wenn meine theoretisch gut begründete Hypothese von der Wirklichkeit widerlegt wurde, lag ich mit meiner Vermutung zwar falsch. Das heißt aber nicht, dass meine Vermutung dumm war.

Brainy



Nach unserer Erfahrung haben auch viele Studierende Probleme mit diesem Teil der wissenschaftlichen Denk- und Arbeitsweise. Sie verfassen darum immer wieder Hypothesen, die nicht falsifizierbar sind. Indem sie z.B. Aussagen im Konjunktiv niederschreiben oder indem sie ihre aV in die

Zukunft verlagern (vgl. auch Kap. 3.1). Manchmal wird der Forschungsstand einseitig aufgearbeitet. Es wird also ausschließlich Forschungsliteratur zitiert, mit der die eigene Vermutung unterstützt werden kann. Nach gegenläufigen Argumenten wird erst gar nicht gesucht oder sie werden unter den Teppich gekehrt. Manchmal wird der Beobachtungszeitraum einer empirischen Analyse so definiert, dass er die eigene Hypothese nicht widerlegen kann. Widersprüchliche, unpassende, irritierende Befunde werden ignoriert, um die eigene Hypothese zu retten. Deshalb noch einmal: Wenn Sie eine Hypothese theoretisch fundiert hergeleitet und plausibel begründet haben, Ihre handwerklich einwandfreie empirische Analyse die Hypothese aber widerlegt, heißt das **nicht**: Sie haben etwas falsch gemacht. **Auch ein negatives Ergebnis ist ein Ergebnis!**

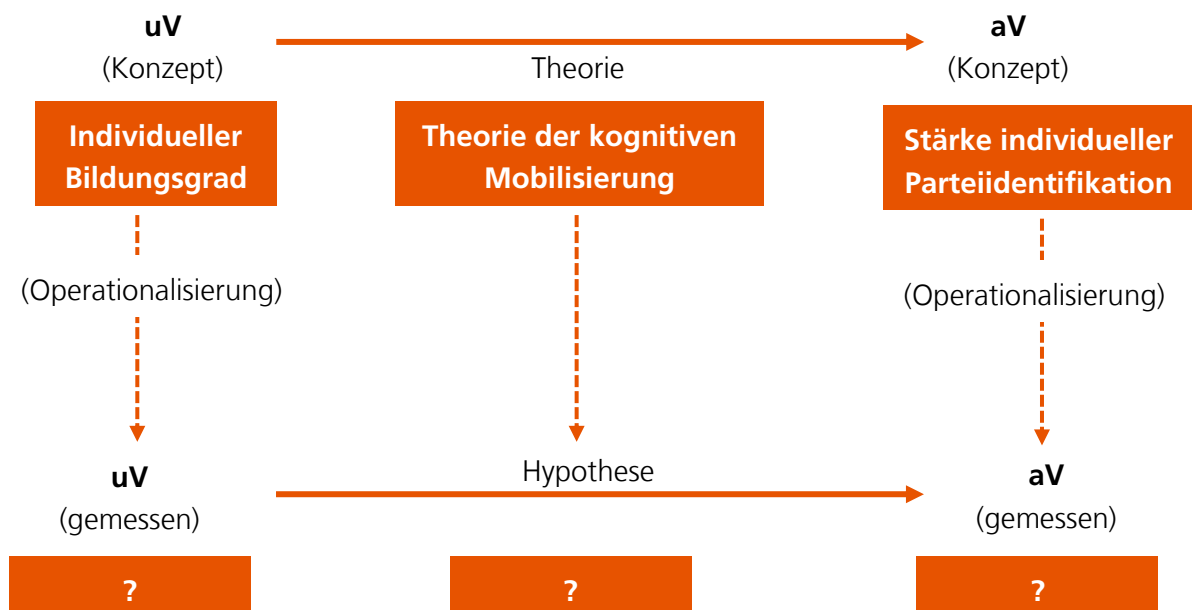
Variablenbeziehung plausibilisieren!

Manchen Studierenden ist nicht klar, welchen Stellenwert eine Theorie für ihre eigene Untersuchung hat. Wir haben gerade wiederholt: Theorien benutzen wir, um Phänomene zu erklären. Ein Phänomen, das wir erklären wollen, ist unsere abhängige Variable, unsere aV. Und die Ursachen oder Erklärungsfaktoren für unser Phänomen sind unsere unabhängigen Variablen, unsere uVs. Gelegentlich ist es auch nur eine uV. Das alles sollte Ihnen selbstverständlich sein, wenn Sie die Planung für eine schriftliche Haus- oder Abschlussarbeit in Angriff nehmen. Nun stellt sich aber die Frage: **Wie bringe ich aV und uV in einen gut begründeten Zusammenhang?** Ich muss mir also folgende Frage beantworten: Warum denke ich, dass die unabhängige Variable in einer kausalen Beziehung zu meiner abhängigen Variablen steht? Habe ich eine plausible Antwort auf diese Frage, formuliere ich eine Theorie.

An dieser Stelle will ich unsere Erwartung an Sie an einem Beispiel verdeutlichen. Ich entnehme dieses Beispiel Teil I meiner Online-Vorlesung für Bachelor zur Einführung in das politische System der Bundesrepublik Deutschland. Darum werde ich auch nicht alle offenen Fragezeichen in der nachfolgenden Abbildung auflösen, weil es Teil der Modul-Übungen in Moodle ist.



Abbildung 1: Von der Theorie zur Hypothese



Quelle: Eigene Darstellung nach Kellstedt/Whitten (2013: 9).

Im Beispiel von Abbildung 1 interessieren Sie sich für die Stärke der Parteiidentifikation in der deutschen Bevölkerung. Das ist also Ihre abhängige Variable, Ihre aV. Anhand von Umfragedaten konnten Sie bereits beobachten: Die Stärke der individuellen Parteiidentifikation ist im Zeitverlauf zurückgegangen. Genauer gesagt: Manche Bürgerinnen und Bürger weisen heute nur noch eine schwache oder gar keine Parteiidentifikation mehr auf. Andere Bürgerinnen und Bürger geben nach wie vor eine starke Bindung an eine Partei an. Ihre **Frage** lautet nun: **Wie lassen sich diese Unterschiede erklären? Warum haben manche Personen eine starke Parteibindung, andere eine schwache oder gar keine?**

Sie vermuten: Die unterschiedliche Stärke der Parteiidentifikation wird vom individuellen Bildungsgrad der Personen verursacht. Der individuelle Bildungsgrad einer Person ist also Ihre unabhängige Variable, Ihre uV. Nach unseren Erfahrungen kommen die meisten Studierenden früher oder später bis zu diesem Punkt. Aber dann fangen die Schwierigkeiten an. Denn nun haben Sie zwar eine aV und eine uV festgelegt. Und Sie vermuten auch, dass die uV die aV verursacht oder erklärt. Aber: **Warum sollte das so sein?** Warum denken Sie, dass zwischen uV und aV eine kausale Beziehung besteht? Solange Sie diese Frage nicht beantworten können, behaupten Sie einfach nur. Wir würden solch ein theoretisches oder theoriefreies Vorgehen in Ihrem Exposé beanstanden und das Exposé dementsprechend nicht akzeptieren.

**Theorie begründet
Beziehung zwischen
aV und uV...**

Wenn Sie eine abhängige Variable mit einer oder mehreren unabhängigen Variablen in einen kausalen Zusammenhang bringen, brauchen Sie dafür also immer eine plausible theoretische Begründung. Für unser Beispiel schlage ich eine Theorie vor, die manche von Ihnen bereits kennengelernt haben. Ich meine die Theorie der kognitiven Mobilisierung von Ronald Inglehart. Auf der Grundlage dieser Theorie argumentieren Sie folgenden Zusammenhang: Weil die Bildungsexpansion die Bürgerinnen und Bürger mit immer größeren kognitiven Fähigkeiten ausstattet, sind sie immer weniger auf die Orientierungsangebote der politischen Parteien angewiesen. Aus diesem Grund vermuten Sie also, dass der individuelle Bildungsgrad einer Person die Stärke ihrer Parteiidentifikation erklärt. Etwas spezifischer formuliert vermuten Sie: Ein höherer Bildungsgrad bei einer Person verursacht bei ihr eine gering ausgeprägte Parteiidentifikation.

**... und bildet die
Basis für die
Hypothese(n)**

Um Ihre Theorie zu testen, **benötigen Sie eine empirisch überprüfbare Hypothese.** Die Phänomene, mit denen wir es in den Sozialwissenschaften zu tun haben, sind meistens jedoch latente Konstrukte, für die oft auch noch ganz unterschiedliche Konzepte existieren. **Sie müssen für Ihren Hypothesentest daher drei Dinge tun. Erstens** müssen Sie die Konzepte Ihrer Variablen spezifizieren. Das haben Sie für die aV in Kapitel 3.3 Ihres Exposés auf jeden Fall schon getan, ggf. auch schon für Ihre uV(s). **Zweitens** müssen Sie Ihre Konzepte operationalisieren. Anders formuliert: Sie müssen Ihre Variablen einer empirischen Untersuchung zugänglich machen (vgl. auch nachfolgendes Kap. 3.5). Dafür definieren Sie Regeln, mit deren Hilfe Sie den latenten Konstrukten manifeste, also messbare und direkt beobachtbare Sachverhalte zuweisen. **Drittens** müssen Sie aus Ihrer Theorie eine Hypothese deduzieren. Das sollen Sie in diesem Exposé-Abschnitt in knappen Worten leisten. Denn diese theoretisch abgeleitete Hypothese begründet einen Zusammenhang zwischen Ihrer uV und Ihrer aV. Und sie macht Ihre theoretische Vermutung einer empirischen Überprüfung zugänglich.

**Voraussetzungen
für Hypothesentests**

3.5 Knappe Erläuterung des Vorgehens

Operationalisierung nicht vergessen!

In diesem Exposé-Abschnitt erläutern Sie in wenigen (!) Sätzen, **wie** Sie Ihre Forschungsfrage bearbeiten wollen. **Eine schlichte Verbalisierung der Gliederung (vgl. Kap. 3.6) ist damit nicht gemeint.** Vielmehr sollen Sie hier Ihre empirische Basis offenlegen und klären, anhand welchen Datenmaterials Sie Ihre zentralen Konzepte operationalisieren wollen. Sollten Ihre gedanklichen Vorarbeiten zum geplanten Vorhaben schon recht weit fortgeschritten sind, können Sie in diesem Exposé-Abschnitt auch schon konkrete Operationalisierungsvorschläge unterbreiten, wenn Sie sich dazu Rückmeldung von uns wünschen. Falls Sie noch nicht ganz so weit sind, müssen Sie mindestens die empirische Basis für die Operationalisierung Ihrer Konzepte kurz darlegen (vgl. Kap. 3.4 und Abb. 1). Auch darum ist es wichtig, Ihre Variablen konkret und eindeutig festzulegen und so zu spezifizieren, dass eine Operationalisierung für die empirische Analyse grundsätzlich möglich, für Sie aber auch realistisch ist.

Tipp!



Immer wieder erhalten wir Vorschläge für Forschungsfragen, bei denen der Schritt der Operationalisierung für die eigene Arbeit nicht bedacht oder vollkommen unterschätzt wurde. Darunter sind immer wieder selbst gestellte Forschungsfragen, für die es noch keine Daten gibt. Die Datenerhebung für eine seriöse wissenschaftliche Arbeit ist anspruchsvoll, oft aufwendig, manchmal auch kompliziert. In der Ihnen zur Verfügung stehenden Bearbeitungszeit ist das nicht zu leisten. Für solche Forschungsfragen – so toll sie auch sein und so sehr Sie daran auch hängen mögen – gibt es nur einen Rat: Finger weg!

Denken Sie bei der Operationalisierung auch immer an die analytische Ebene, auf der Sie sich befinden (vgl. Kap. 3.1 und 3.3).

3.6 Vorläufige Gliederung

Links



Schlagen Sie in diesem Exposéabschnitt die vorläufige Gliederung Ihrer Arbeit vor: nummeriert und nicht verbalisiert! Die **Grundstruktur** für eine Gliederung in Haus- und Abschlussarbeiten besteht **aus fünf Hauptelementen** (vgl. auch unseren [Leitfaden für Haus- und Abschlussarbeiten](#)):

- 1 Einleitung
- 2 Theoretischer Rahmen (einschließlich Herleitung der Hypothese[n])
- 3 Analyse
- 4 Fazit und Ausblick
- 5 Literaturverzeichnis

Unter Umständen kann ein eigenständiges Kapitel „Datenbasis und Operationalisierung“ sinnvoll und notwendig sein. Dieses Kapitel ist am besten zwischen Theorie und Analyse platziert. Die Begründung dafür sollte Ihnen klar sein, wenn Sie die Ausführungen in Kap. 3.4 und 3.5 dieses Leitfadens verstanden haben. Zur Veranschaulichung greife ich noch einmal auf das Beispiel aus Kap. 3.4 und Abbildung 1 zurück.

Beispiel



Forschungsfrage für die Hausarbeit:

Warum variiert die individuelle Stärke der Parteiidentifikation in Deutschland?

In der **Einleitung** leiten Sie Ihre Forschungsfrage her und grenzen Sie räumlich (Gesamt-Deutschland?) und zeitlich ein. Diese **Eingrenzung begründen Sie aber inhaltlich, nicht mit formalen Argumenten** (also nicht mit dem Umfang einer Haus- oder Abschlussarbeit oder dem Bearbeitungszeitraum!). Außerdem sollten Sie Ihr erklärungsbedürftiges Phänomen empirisch belegen (vgl. Kap. 3.1) und in diesem Zusammenhang auch Ihr zentrales Konzept (Parteiidentifikation) knapp erklären.

Im **Theorieteil** der Arbeit ordnen Sie in einem ersten Schritt Ihr zentrales Konzept in den Forschungskontext ein (hier: Wahlverhaltensforschung) und stellen knapp den Forschungsstand zu Ihrer speziellen Forschungsfrage dar. In einem zweiten Schritt erklären Sie in eigenen Worten die Theorie, mit deren Hilfe Sie Ihre Forschungsfrage bearbeiten wollen. Auf der Grundlage dieser beiden Schritte leiten Sie im dritten Schritt Ihre zentrale Hypothese(n) her, die Sie empirisch überprüfen wollen.

Der **Analyseteil** ist Ihrer empirischen Untersuchung vorbehalten und steht im Mittelpunkt Ihrer Arbeit. Das sollte sich auch im Seitenumfang niederschlagen.

Im **Schlusskapitel** fassen Sie die wesentlichen Ergebnisse Ihrer Analyse in einem schlüssigen und pointierten Fazit zusammen. Erzählen Sie Ihre Arbeit nicht noch einmal nach. Beantworten Sie auf der Basis Ihrer empirischen Analyseergebnisse Ihre Forschungsfrage und leiten Sie daraus Folgerungen für weitere wissenschaftliche Untersuchungen ab.

Mögliche Gliederung der Hausarbeit (Sie sollten möglichst keine Klammern in der Gliederung stehen haben)

1. Einleitung
2. Theoretischer Rahmen
 - 2.1 Parteiidentifikation in der Wahlverhaltensforschung: Dealignment oder Realignment?
 - 2.2 Die Theorie der kognitiven Mobilisierung
 - 2.3 Hypothesenbildung
3. Datenbasis und Operationalisierung (ggf.)
4. Analyse der Unterschiede in der individuellen Stärke der Parteiidentifikation
 - 4.1 (Deskriptiv)
 - 4.2 (Erklärung → Hypothesentest)
5. Fazit und Ausblick
6. Literaturverzeichnis

3.7 Literaturverzeichnis

Das Exposé schließen Sie mit einem Literaturverzeichnis ab. Das Literaturverzeichnis enthält aber nur und **ausschließlich die Fachliteratur, die Sie im Exposé auch zitieren!** Damit zeigen Sie, dass Sie zentrale Arbeiten zu Ihrer Forschungsfrage oder Problemstellung kennen. Im Schreibprozess werden Sie mehr Fachliteratur lesen und aufarbeiten müssen. Das Literaturverzeichnis im Exposé gibt also nur Auskunft darüber,

Nur im Exposé zitierte Literatur ins Verzeichnis!

wie weitgehend Sie sich einen ersten Überblick über den Forschungsstand zu Ihrer Forschungsfrage angeeignet haben und ob Sie sich im passenden Forschungskontext einordnen (vgl. Kap. 2 und 3.2).



Hinweise zur Gestaltung des Literaturverzeichnisses finden Sie in unserem [Leitfaden zur Anfertigung politikwissenschaftlicher Haus- und Abschlussarbeiten](#). **Bitte beachten Sie:** Verzichten Sie grundsätzlich auf Aufzählungszeichen im Literaturverzeichnis (einfach alphabetisch und chronologisch ordnen). Auch eine Unterteilung in einzelne Kategorien (z.B. Monographien/Fachzeitschriften) entspricht nicht den politikwissenschaftlichen Standards. Orientieren Sie sich bei der Gestaltung des Literaturverzeichnisses auch am Literaturverzeichnis am Ende dieses Leitfadens.

4 Welche formalen Anforderungen werden an ein Exposé gestellt?



Ein Exposé muss formal und sprachlich den Standards wissenschaftlichen Arbeitens entsprechen (siehe auch unseren [Leitfaden zur Anfertigung politikwissenschaftlicher Haus- und Abschlussarbeiten](#)). Ein Exposé für eine **Hausarbeit** umfasst ohne Literaturverzeichnis **maximal fünf Seiten**, ein Exposé für eine **Abschlussarbeit maximal acht Seiten**. Dafür gelten folgende **formale Vorgaben**: einseitig beschrieben, Schriftgröße 12 Pkt., Seitenrand links/rechts jeweils 2,5 cm, Zeilenabstand 1,5 Pkt., Blocksatz und Silbentrennung. Bitte nutzen Sie zum Verfassen des Exposés ein gängiges Textverarbeitungsprogramm (z.B. Word). So können wir unsere Anmerkungen und Hinweise direkt in Ihren Text eintragen.



Zur Erinnerung: Für das Exposé nutzen Sie bitte ausschließlich die [Word-Vorlage](#), die in der jeweiligen Moodle-Lernumgebung und auf der Homepage des Lehrgebiets verfügbar ist. Halten Sie sich insbesondere an die vorgegebenen Gliederungspunkte (vgl. Kapitel 3). **Eingereichte Exposés, die nicht auf Basis der Vorlage erstellt sind, werden nicht kommentiert! Dies gilt auch für PDF-Dateien.**

5 Wer erhält das Exposé?

Das Exposé Ihrer **Hausarbeit** können Sie in Moodle mit Ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen diskutieren. Das heißt: Ihre fakultativ angefertigten Exposés können Sie freiwillig einem Peer-Review-Verfahren unterziehen. Das Exposé Ihrer **Abschlussarbeit** senden Sie ausschließlich an den Betreuer oder die Betreuerin, mit denen Sie bezüglich einer Betreuung Ihrer Abschlussarbeit bereits im Kontakt stehen. **Bitte geben Sie dem Exposé folgenden Dateinamen: Name des Studierenden-Initial des Vornamens-Matrikelnummer (Beispiel: Meier-J-123456)**. Dies erleichtert uns die Ablage und das Bearbeiten des Exposés.



Umfängliche Ausführungen in E-Mails werden von uns grundsätzlich nicht kommentiert. Diskussionsgrundlage sind für uns ausschließlich Ihre Exposés. Sehen Sie daher von Erläuterungen, ausführlichen Begründungen oder Vorschlägen zu einer möglichen Gliederung in E-Mails ab.

6 Weiterführende Literatur

Für weitere Informationen zum Verfassen eines Exposés verweise ich Sie auf folgende Veröffentlichung:

Huemer, Birgit/Rheindorf, Markus/Gruber, Helmut (2012): Abstract, Exposé und Förderantrag, Böhlau: UTB.

7 Häufige Fehler beim Verfassen eines Exposés

Hier finden Sie eine Übersicht häufiger Fehler beim Verfassen eines Exposés:

- **Forschungsfrage/Problemstellung:** Das Erkenntnisinteresse der Arbeit ist viel zu breit angelegt. Die Forschungsfrage oder Problemstellung ist vage formuliert. Häufig werden nicht nur eine, sondern gleich zwei oder mehrere Forschungsfragen oder Problemstellungen präsentiert. Entwickeln Sie **eine klare, eindeutig formulierte** Frage- oder Problemstellung, die Sie bearbeiten möchten. Weitere Hinweise und Tipps finden Sie auch in den Folgen 4 bis 6 unserer Videotutorials (Formulierung von Forschungsfragen): <http://e.feu.de/vpn>.
- **Literaturrecherche:** Eine gelungene Forschungsfrage oder Problemstellung setzt eine umfangreiche Literaturrecherche voraus. Sie müssen die zentralen Veröffentlichungen zu Ihrem Erkenntnisinteresse kennen, um ein gelungenes Exposé verfassen zu können. Berücksichtigen Sie bei Ihrer Literaturrecherche unbedingt einschlägige Fachzeitschriften. Beachten Sie dazu auch unsere Videotutorials zu einer effizienten und effektiven fachwissenschaftlichen Literaturrecherche: <http://e.feu.de/vpn>. Lesen und zitieren Sie nicht nur Forschungsliteratur, die Ihre eigene Idee stützt. Befassen Sie sich auch mit Publikationen, die Ihrer Hypothese widersprechen, gegenläufige oder widersprüchliche empirische Befunde präsentieren.
- **Wissenschaftliche Standards:** Ein Exposé muss auch formal und sprachlich den Standards wissenschaftlichen Arbeitens entsprechen. Schreiben Sie in ganzen Sätzen, verzichten Sie auf einfache Aufzählungen und Phrasen (siehe auch unseren [Leitfaden zur Anfertigung politikwissenschaftlicher Haus- und Abschlussarbeiten](#)). Direkte und indirekte Übernahmen fremden Gedankenguts müssen entsprechend kenntlich gemacht werden.
- **Formale und inhaltliche Vorgaben an das Exposé:** Die Anforderungen an ein Exposé können sich je nach Universität, Fachbereich und Lehrstuhl unterscheiden. Wenn Sie Haus- und Abschlussarbeiten an meinem Lehrstuhl schreiben, halten Sie sich bitte an alle formalen und inhaltlichen Vorgaben in diesem Leitfaden. Das schließt die [Word-Vorlage](#) für Exposés, insbesondere die darin vorgegebenen Gliederungspunkte, ein. Eingereichte Exposés, die diesen Vorgaben nicht entsprechen, werden weder kommentiert noch akzeptiert.

Links



Videotutorial



8 Checkliste für Exposés

Johnny Controletti



Formale Aspekte

1. Hat meine Forschungsfrage einen klaren und eindeutigen Bezug zu den Lehrinhalten des Moduls?
2. Passt meine Forschungsfrage in einen der vorgegebenen Themenschwerpunkte aus dem Infoblatt?
3. Habe ich die Word-Vorlage zur Erstellung von Exposés verwendet?
4. Bin ich auf alle Gliederungspunkte der Word-Vorlage angemessen eingegangen?
5. Habe ich die formalen Vorgaben aus diesem Leitfaden eingehalten?

Inhaltliche Aspekte

6. Habe ich eine klare analytische Forschungsfrage formuliert?
7. Weist meine Argumentation einen klaren Zusammenhang zwischen zwei Phänomenen auf? Habe ich eine eindeutige aV und eine (oder: wenige) klare uV(s) herausgearbeitet?
8. Habe ich für mich geklärt und im Exposé verdeutlicht, auf welcher analytischen Ebene meine Forschungsfrage angesiedelt ist (*Mikro-, Meso- oder Makro-Ebene*)?
9. Habe ich für mich geklärt, ob ich an einem Zusammenhang (*Korrelation*) oder einer Ursache-Wirkungs-Beziehung (*Kausalität*) interessiert bin?
10. Ist mein (Kausal-)Zusammenhang unter Berücksichtigung des Forschungsstands theoretisch plausibel begründet?
11. Habe ich meine Festlegung auf meine Begriffe und Konzepte theoretisch nachvollziehbar begründet?
12. Kann ich die zugrundeliegenden politikwissenschaftlichen Konzepte spezifizieren und empirisch operationalisieren?
13. Mit welcher Theorie arbeite ich? Welche zu testende Hypothese(n) leite ich daraus ab?
14. Habe ich mein empirisches Vorgehen geklärt und auf meine methodologischen Kompetenzen, Fähigkeiten und Ressourcen hin abgestimmt?
15. Spiegeln sich anwendungsbereite Kenntnisse dieses Leitfadens sowie der Videotutorials des Lehrstuhls im Exposé wider?

9 Literatur



- Anderson, Christopher J./Reichert, M. Shawn (1995): Economic Benefits and Support for Membership in the E.U.: A Cross-National Analysis, in: *Journal of Public Policy* 15 (3): 231-249. doi: 10.1017/S0143814X00010035
- Armingeon, Klaus/Ceka, Besir (2014): The loss of trust in the European Union during the great recession since 2007: The role of heuristics from the national political system, in: *European Union Politics* 15 (1): 82-107. doi: 10.1177/1465116513495595
- Arzheimer, Kai (2002): *Politikverdrossenheit. Bedeutung, Verwendung und empirische Relevanz eines politikwissenschaftlichen Begriffes*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Castles, Francis G. (1998): Die Bedeutung der Ökonomie für die politische Unterstützung der Europäischen Union, in: König, Thomas/Rieger, Elmar/Schmitt, Hermann (Hrsg.), *Europa der Bürger? Voraussetzungen, Alternativen, Konsequenzen*, Frankfurt a.M.: Campus: 159-176.
- Dobratz, Betty A. (1993): Changing value orientations and attitudes toward the european community: A comparison of Greeks with citizens of other european community nations, in: *East European Quarterly* 27 (1): 97-127.
- Faas, Thorsten/Huber, Sascha (2010): Experimente in der Politikwissenschaft: Vom Mauerblümchen zum Mainstream, in: *Politische Vierteljahresschrift* 51 (4): 721-749. doi: 10.1007/s11615-010-0039-3
- Faas, Thorsten/Schmitt-Beck, Rüdiger (2009): Die Politische Vierteljahresschrift im Urteil der Profession: Ergebnisse einer Umfrage unter den Mitgliedern der DVPW, in: *Politische Vierteljahresschrift* 50 (3): 627-645. doi: 10.1007/s11615-009-0150-5
- Harteveld, Eelco/van der Meer, Tom/De Vries, Catherine E. (2013): In Europe we trust? Exploring three logics of trust in the European Union, in: *European Union Politics* 14 (4): 542-565. doi: 10.1177/1465116513491018
- Inglehart, Ronald (1971): Changing Value Priorities and European Integration, in: *Journal of Common Market Studies* 10 (1): 1-36. doi: 10.1111/j.1468-5965.1971.tb00641.x
- Inglehart, Ronald (1977): *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics*, Princeton: Princeton University Press.
- Inglehart, Ronald/Rabier, Jacques-René (1978): Economic Uncertainty and European Solidarity: Public Opinion Trends, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 440 (1): 66-97. doi: 10.1177/000271627844000108
- Inglehart, Ronald/Rabier, Jacques-René/Reif, Karlheinz (1987): The Evolution of Public Attitudes toward European Integration: 1970-86, in: *Journal of European Integration* 10 (2-3): 135-155. doi: 10.1080/07036338708428902
- Inglehart, Ronald/Reif, Karlheinz (1991): Analyzing Trends in West European Opinion: the Role of the Eurobarometer Surveys, in: Reif, Karlheinz/ Inglehart, Ronald (Hrsg.), *Eurobarometer. The Dynamics of European Public Opinion. Essays in Honour of Jacques-René Rabier*, Basingstoke: Macmillan: 1-26.
- Jedinger, Sofie (2013): Making Capitalism Work. Empirische Befunde zum Einfluss von Sozialkapital auf Wirtschaftswachstum, in: *Politische Vierteljahresschrift* 53 (2): 337-362. doi: 10.5771/0032-3470-2013-2-337
- Kaina, Viktoria (2009): *Wir in Europa: Kollektive Identität und Demokratie in der Europäischen Union*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Kaina, Viktoria (2013): How to Reduce Disorder in European Identity Research. *European Political Science* 12 (2): 184-196. doi: 10.1057/eps.2012.39
- Kaina, Viktoria/Karolewski, Ireneusz P. (2013): EU governance and European identity, in: *Living Reviews in European Governance* 8 [Online Article – major update]. <http://europeangovernance-livingreviews.org/Articles/lreg-2013-1> (letzter Zugriff: 13.08.2019). doi: 10.12942/lreg-2013-1
- Kaase, Max (1995): Partizipation, in: Nohlen, Dieter (Hrsg.), *Wörterbuch Staat und Politik*, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung: 521-527.
- Kellstedt, Paul M./Whitten, Guy D. (2013): *The Fundamentals of Political Science Research*, 2. Auflage, Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Miller, Arthur H./Listhaug, Ola (1999): Political performance and institutional trust, in: Norris, Pippa (Hrsg.), *Critical Citizens: Global Support for Democratic Government*, Oxford: Oxford University Press: 204-216.
- Muñoz, Jordi/Torcal, Mariano/Bonet, Eduard (2011): Institutional trust and multilevel government in the European Union: Congruence or compensation?, in: *European Union Politics* 12 (4): 551-574. doi: 10.1177/1465116511419250
- Plümper, Thomas (2012): *Effizient schreiben. Leitfaden zum Verfassen von Qualifizierungsarbeiten und wissenschaftlichen Texten*, München: Oldenbourg.
- Patzelt, Werner J. (2013): *Einführung in die Politikwissenschaft. Grundriss des Faches und studiumbegleitende Orientierung*, Passau: Wissenschaftsverlag Richard Rothe.
- Popper, Karl R. (2016): *Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren*, 19. Auflage, München et al.: Piper.
- Sanders, Luise (2012): *Zeitschriften der Politikwissenschaft: Ein Kompendium*, Berlin: de Gruyter.
- Schoen, Harald (2006): Der demokratische Musterbürger als Normalfall: Kognitionspsychologische Einblicke in die black box politischer Meinungsbildung, in: *Politische Vierteljahresschrift* 47 (1): 89-101. doi: 10.1007/s11615-006-0006-1
- Styckow, Petra/Daase, Christopher/MacKenzie, Janet/Moosauer, Nikola (2010): *Politikwissenschaftliche Arbeitstechniken*, 2., durchgesehene Auflage, Paderborn: Wilhelm Fink. (Hinweis: Mit VPN auch als Online-Ressource der Universitätsbibliothek der FernUniversität in Hagen verfügbar.)
- Torcal, Mariano/Bonet, Eduard/Costa Lobo, Marina (2012): Institutional Trust and Responsiveness in the EU, in: Sanders, David/ Belluci, Paolo/Tóka, Gábor/Torcal, Mariano (Hrsg.), *The Europeanization of National Politics? Citizenship and Support in a Post-Enlargement Union*, Oxford: Oxford University Press: 91-112.
- van der Meer, Tom/Dekker, Paul (2011): Trustworthy States, Trusting Citizens? A Multilevel Study into Objective and Subjective Determinants of Political Trust, in: Zmerli, Sonja/Hooghe, Marc (Hrsg.), *Political trust. Why context matters*, Colchester: ECPR Press: 95-116.
- Weßels, Bernhard (2007): Discontent and European Identity: Three Types of Euroscepticism, in: *Acta Politica* 42 (2-3): 287-306. doi: 10.1057/palgrave.ap.5500188

000 000 000 (00/22)

00000-0-00-S1

Alle Rechte vorbehalten
© 2022 FernUniversität in Hagen
Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften